

## Besprechungen

### Orden und Spiritualität

*Regula Benedicti – Die Benediktusregel.* Lateinisch-deutsche Ausgabe. Hrsg. im Auftrag der Salzburger Äbtekonferenz. Beuron 1992: Beuroner Kunstverlag. 314 S., 3 Kunstdrucktafeln, geb., DM 36,-.

Natürlich kann man nicht die Benediktusregel rezensieren, sondern lediglich die neue lateinisch-deutsche Ausgabe, die 25 Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil im Auftrag der Salzburger Äbtekonferenz neu bearbeitet und herausgegeben wurde. Die Regel des hl. Benedikt ist nun fast anderthalb Jahrtausende alt und bis heute Grundgesetz des Mönchtums der lateinischen Kirche. Dem lateinischen Text der Regel ist eine ganz neue, dem heutigen Stand wissenschaftlicher Erkenntnis und dem modernen Sprachempfinden gemäße Übersetzung gegenübergestellt, wenn man auch, nicht anders als etwa bei der Einheitsübersetzung des NT, über einzelne Wendungen wird streiten können. Ein Beispiel aus Kapitel 40,3: „eine Hemina Wein“; erst im Glossar liest man, daß das lat. „emina“ eine nicht mehr bestimmbar Maßeinheit für ein Getränk ist, vermutlich 0,4 Liter. Oberstes Übersetzungsprinzip für die damit beauftragte Regula Benedicti Kommission (unter Leitung von Abt Lambert, Scheyern) war eine auf wörtlicher Übersetzung des lateinischen Textes basierende Übertragung.

Die Herausgeber lassen den Leser mit diesem zeitlosen Dokument christlicher Spiritualität nicht allein: eine umfangreiche Einleitung behandelt die Gestaltwerdung des Mönchtums, Spiritualität und Struktur der Regel sowie ihren historischen Kontext. Zu einem vertieften Verständnis verhelfen des weiteren eine Synopse mit der Magisterregel (= Hauptquelle der Regula Benedicti), ein Glossar (= Erklärung lateinischer Begriffe und Namen), ein Index der Schriftzitate und ein Stichwortverzeichnis. Da es in vielen Klöstern Brauch ist, die Benediktusregel im Laufe des Jahres dreimal vorzulesen, ist dieser Ausgabe auch der Leseplan beigefügt, der sich schon lange eingebürgert hat. Fazit: Ein Buch, das man haben muß, nicht nur als Benediktiner. Rudolf Henseler

*Leben und Werk der byzantinischen Slavenapostel Methodios und Kyrillos.* Beiträge eines Symposions der Griechisch-deutschen Initiative Würzburg im Wasserschloß Mitwitz vom 25. – 27. Juli 1985 zum Gedenken an den 1100. Todestag des hl. Methodios. Hrsg. v. Evangelos KONSTANTINOU. Münsterschwarzach 1991: Vier-Türme-Verlag. 148 S., geb., DM 48,-.

Die beiden Brüder Methodios und Kyrillos aus Thessaloniki stehen mit ihrem Leben und Werk nicht nur als hervorragendes Beispiel christlicher Mission bei den slavischen Völkern Mährens, der Slowakei und Pannoniens in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, sie haben auch wesentlich zur kulturellen Entwicklung des damaligen Europa beigetragen. Das Prinzip ihrer Evangelisation war die Achtung des einzelnen Menschen und Volkes in den eigenen Lebensformen, eine Einstellung, die die Entfaltung des christlichen Glaubens keineswegs beeinträchtigte, sondern im Gegenteil förderte. Im Sinn dieser Ökumene plädierten beide Männer für die Bewahrung der kirchlichen Einheit zwischen dem Osten und Westen und die Schaffung eines gemeinsamen Europa auf den Grundlagen des griechischen christlichen Humanismus. Ihr Beispiel ist angesichts der neuen politischen Situation für die heutige Diskussion über die europäische Einigung vor allem in kultureller Hinsicht sehr aktuell.

Die Griechisch-deutsche Initiative Würzburg, die seit 1979 intensiv die Beziehungen mit den östlichen Nachbarn pflegt, hat sich 1985 anlässlich des 1100. Todestages des Slavenapostels Methodios mit einem Symposion an den Feierlichkeiten beteiligt. Die bei dieser Veranstaltung vorgetragenen Referate, die ein breites Spektrum von Themen behandeln, werden, wegen verschiedener Gründe erst jetzt, hier gründlich dokumentiert vorgelegt. Manches davon wird nur Fachleute interessieren, anderes dagegen, so z. B. die Beiträge von Karajannopoulos „Der historische Rahmen der Slaven-

mission Methodios' und Kyrillos“, Gjuzelev „Neue Apostel und Lehrer aller Völker“, Steinke „Die Methodios-Vita als Apologie der Slavenmission“, Krüger „Grab und Verehrung Kyrills in S. Clemente in Rom“, verdient die Aufmerksamkeit einer größeren Leserschaft, weil es die Kenntnis eines wichtigen Teiles der Kirchengeschichte fördert, der in den vergangenen Jahrzehnten aus bekannten Gründen stark vernachlässigt wurde.

Franz Karl Heinemann

WÄTJER, Jürgen: *Die Geschichte des Kartäuserklosters „Templum Beatae Mariae“ zu Ahrensböök (1397–1564).*

REUMANN, Klauspeter: *Das Kloster Reinfeld und die Grafen von Holstein. Zur Gründung und Aufhebung eines Zisterzienserklosters.* Reihe: Beiträge und Mitteilungen/Verein für Katholische Kirchengeschichte in Hamburg und Schleswig-Holstein, Bd.2. Husum 1988: Matthiesen Verlag I. Paulsen jr. 116 S., kt., Preis nicht mitgeteilt.

Das schmale Heft vereint zwei Beiträge über zwei Klöster im Norden Deutschlands, die, obgleich wenig bekannt, bis in die Reformationszeit hinein ein bedeutendes Zentrum religiösen Lebens waren. Die erste längere Untersuchung von J. Wätjer ist eine wissenschaftlich fundierte Diplomarbeit, die ein farbiges Bild der Kartause Ahrensböök in Ostholstein entwirft, wobei nicht nur die historischen Fakten, sondern auch das innere Wesen, das geistige und geistliche Fundament, auf dem die Klostersgemeinschaft gegründet war, zur Sprache kommen. Aus diesem Grund behandelt der erste Teil der Untersuchung den Kartäuserorden im allgemeinen, so daß der Leser zunächst einen Überblick über die Gewohnheiten der „weißen Mönche“ gewinnt. Der zweite Teil beschäftigt sich dann mit der Geschichte der Ahrensbööker Kartause von der Gründung bis zu ihrem Untergang im Jahre 1564. Deutlich wird hier herausgearbeitet, welche hervorragende Bedeutung das Kloster für die Religiosität und Frömmigkeit der Menschen im Ostholstein des Spätmittelalters, vor allem in der nahegelegenen Hansestadt Lübeck gehabt hat. Ahrensböök war aber nicht nur ein geistlicher Mittelpunkt dieser Gegend, sondern zugleich ein bedeutender Wirtschaftsbetrieb mit ausgedehnten Besitzungen, der für den Lebensunterhalt vieler bäuerlicher Familien im 15. Jahrhundert sorgte, womit die immer wieder zu hörende Behauptung, die Kirche des Hoch- und Spätmittelalters habe die bäuerliche Bevölkerung unterdrückt und ausgebeutet, zumindest für diesen Fall eindeutig widerlegt wird. Die Untersuchung kann überzeugend nachweisen, daß die Kartause Ahrensböök einen wichtigen Beitrag zur Festigung des christlichen Glaubens in Schleswig-Holstein geleistet hat, einen Beitrag, der hier seine verdiente Anerkennung findet.

Der zweite Teil des Büchleins gibt einen Vortrag wieder, den Klauspeter Reumann 1986 auf der Jahresversammlung des „Vereins für Katholische Kirchengeschichte in Hamburg und Schleswig-Holstein“ gehalten hat. Er ergänzt sinnvoll die vorausgehende Arbeit und beschreibt in knapper und übersichtlicher Form die Gründung und Aufhebung des Zisterzienserklosters Reinfeld. Auch hier zeigt sich, daß das Kloster eine bedeutende Rolle in der Landesgeschichte Schleswig-Holsteins gespielt hat. Da sowohl der mittelalterliche Landesausbau mit Reinfelds Gründung wie die frühneuzeitliche Reformation mit Reinfelds Aufhebung von den Landesherren geleitet war, mußte hier natürlich auch das Verhältnis zu den Grafen und Herzögen von Holstein zur Sprache kommen, zumal in diesem Fall die Einwirkungen der Fürsten für das Kloster ausgesprochen schicksalhaft waren. Literaturhinweise zur norddeutschen Klostergeschichte runden das lesenswerte Buch ab, das wertvolle Rückschlüsse auf die Entwicklung der Klöster im Land insgesamt zuläßt.

Franz Karl Heinemann

GRÜN, Anselm: *Gemeinsam Gott suchen.* Die Abtei Münsterschwarzach in Geschichte und Gegenwart. Münsterschwarzach 1991: Vier-Türme-Verlag 1991. 83 S., Pappbd., DM 24,80.

Das 816 gegründete Benediktinerkloster Münsterschwarzach gehört zu den Urklöstern Frankens und hat in seiner langen wechselvollen Geschichte eine bedeutende Rolle im Leben der Kirche und ihrer Mission gespielt. P. Grün, Mitglied und eifriger Autor der Abtei, legt hier ein ausgezeichnetes,

reich illustriertes Buch vor, das fast alle Aspekte klösterlichen Lebens von den Wurzeln und Quellen über die heutigen Schwerpunktsetzungen bis hin zu den Zukunftshoffnungen in knapper, anschaulicher Weise darstellt. Das Buch wird nicht nur alten Freunden von Münsterschwarzach, sondern allen, die am Leben und Wirken der Kirche in unserer Zeit lebhaften Anteil nehmen, Freude bereiten. Das Erbe der Vergangenheit bedeutet auch Verpflichtung, und so wünscht man der Abtei eine Fortsetzung ihres segensreichen Wirkens noch über die Grenzen des Jahrtausends hinaus.

Franz Karl Heinemann

*Praktisches Lexikon der Spiritualität.* Sonderausgabe. Hrsg. v. Christian SCHÜTZ. Freiburg 1992: Herder. XVI, 1504 Spalten, kt., DM38,-.

Das in dieser Zeitschrift bereits früher gewürdigte Lexikon der Spiritualität (vgl. OK31. 1990. S. 228 f.) erscheint hier dankenswerterweise in einer um DM 40,- verbilligten Sonderausgabe, die hoffentlich viele neue Leser findet. Beeindruckend sind die Fülle und Breite der behandelten Stichworte aus dem weiten Gebiet des gelebten Glaubens, die in der Sprache von heute offen und zugleich differenzierend entfaltet werden. Natürlich kann in einem Buch dieses Umfangs nicht alles in wünschenswerter Ausführlichkeit dargestellt werden. Dennoch stößt der Leser immer wieder auf Beiträge, die nicht nur Bekanntes vortragen, sondern auch neue Gesichtspunkte zu bieten haben, so daß jeder, sei er nun Fachmann oder nicht, auf seine Kosten kommt. In seiner Art hat dieses Lexikon im deutschen Sprachgebiet keine Parallele. Es eröffnet jedem an der Spiritualität Interessierten einen wertvollen Zugang zum praktischen Vollzug christlicher Spiritualität.

Franz Karl Heinemann

RAHNER, Karl: *Von der Not und dem Segen des Gebetes.* Unveränderte Neuausgabe. Freiburg 1991: Herder. 189 S., Ln., DM24,80.

Was hier im Jahre 1991 vom Verlag nochmals als Buch herausgegeben wurde, dürfte vielen Lesern seit langer Zeit als Herder-Taschenbuch bekannt und in guter Erinnerung sein. 1977, also sieben Jahre vor seinem Tod, schrieb Rahner in dem hier erneut mit vorgelegten Vorwort: „Diese kleinen Meditationen sind ursprünglich – vor mehr als dreißig Jahren – als Predigten in München (St. Michael) entstanden. Das kleine Buch erlebte immer wieder neue Auflagen, besonders in der Herdebücherei“ (7).

Das Buch zeigt uns ein Mehrfaches. Zum einen beweist es erneut, daß der „schwierige Rahner“, der Theoretiker, der den Problemen heutigen Christseins unerbitlich bohrend auf der Spur war, zugleich der tief fromme, meditatív und dicht formulierende geistliche Meister war, und das besagt nicht nur etwas über ihn selbst, sondern wirft ein Licht darauf, was Christsein heute überhaupt heißen muß. Zum zweiten aber zeigt das Buch, daß unsere heutige „winterliche Zeit“ (Rahner) der Spiritualität nun schon ein paar Jahrzehnte dauert und daß es auch Antworten von damals gibt, die heute zur Hilfe werden können.

Wer auf die einzelnen Kapitel des Buches blickt (z. B.: Die Öffnung des Herzens, Der Helfer-Geist, Gebet im Alltag, Das Gebet der Not, Das Gebet der Schuld, Gebete der Entscheidung), kann leicht ahnen, wie aktuell sein Inhalt ist, und viele werden hoffentlich erneut neugierig darauf werden.

Peter Lippert

JAMPOLSKY, Gerald G.: *Aus der Dunkelheit ans Licht.* Mein Weg zu innerer Heilung und verstehender Liebe. München 1991: Kösel-Verlag. 239 S., geb., DM 34,-.

Es ist ein verständlich und ehrlich geschriebenes Buch, das der über Amerika hinaus bekannte Psychiater und spirituelle Lehrer hier vorlegt. Zuerst wollte ich dieses Buch unter die immer noch wachsende Flut von Lebenshilfebüchern einreihen, deren Erfolg weitgehend auf die autosuggestive Kraft verinnerlichter positiver Botschaften zurückgeht, die dann aber mit ihrem naiven Machbarkeitswahn von Lebensglück dem Menschen eher schaden als helfen. Je länger ich aber in diesem Buch las, um so nachdenklicher wurde ich.

Die durchaus glaubhaft beschriebene eigene Befreiung aus Kindheitsängsten, Alkoholismus, Eheproblemen, Arbeitssucht, Intoleranz und neurotischer Ichbezogenheit läßt zwar aufmerken, muß aber noch kein Beweis für die Richtigkeit des therapeutischen Programms sein. Die Grundaussagen dieses Programms sind aber derart einfach und einleuchtend, daß ich an den Rand der Buchseiten mehr Ausrufezeichen als Fragezeichen setzen mußte. Es geht Jampolsky um die Heilung falscher innerer Einstellungen. Solche falschen inneren, d. h. verinnerlichten Einstellungen, die zu festen Prägungen geworden sind, lauten: Nur die eigene Leistung zählt. Ich bin ungeliebt, weil ich den Erwartungen anderer nicht entspreche. Man kann keinem Menschen trauen, erst recht nicht vertrauen. Meine Eltern sind an meinem Verhalten, an meinem Unglücklichsein schuld. Wäre meine Lebensgeschichte anders gewesen, wäre ich glücklich. Meine Sorgen lassen mich nicht los. Ich habe Angst vor der Zukunft. Diese seelische Verletzung kann ich nie vergessen und vergeben. Mein Leid ist die Strafe für meine Schuld. Wirkliche Liebe ist nur eine Illusion.

Man könnte noch viele derartige „innere Einstellungen“ aufzählen. Und wohl jeder hat bei sich oder anderen die oft geradezu unheimliche Zähigkeit und zerstörerische Kraft solcher Botschaften kennengelernt.

Gegen diese Angst- und Isolierungsbotschaften setzt der Autor die Botschaft: Vertraue – vergib – liebe! Gegen das „eigene Drehbuch“, das das verletzte Ich aus seiner Angst heraus schreibt, setzt Jampolsky bewußt das „Drehbuch“, das Gott für den Menschen schreibt, und dies ist von der absoluten Liebe Gottes zu dem einzelnen Menschen geschrieben.

„Auch wenn ich manchmal noch mit Gott kämpfe, spüre ich, daß Sein Licht in meinem Leben heller und beständiger scheint und mich aus der Dunkelheit meines Ich in Seine Liebe führt. Die Augenblicke der Stille und Liebe haben zugenommen. Augenblicke, in denen ich voll annehmen und darauf vertrauen kann, daß Gott mich umfassend, vollkommen, ganz und ewig liebt. Ich fange an zu begreifen, daß ich Motive und Verhaltensweisen anderer Menschen nicht beurteilen oder interpretieren muß. Es ist nicht notwendig zu bestimmen, wer die Guten und wer die Bösen sind, wem man Vorwürfe machen und wen man bestrafen sollte. Ich stelle fest, daß es wirklich sicher ist, mein eigenes Drehbuch aufzugeben und Gottes Drehbuch zu vertrauen. Ich finde Frieden, wenn mein Herz voll Vergeben ist“ (19). Diese Sätze hätte auch Theresia von Lisieux schreiben können.

Einige Grundsätze dieses therapeutischen Programms lauten: „Wir sind unserem Wesen nach Liebe. Gesundheit ist gleichbedeutend mit innerem Frieden. Heilung heißt die Angst loslassen. Wir können die Vergangenheit und die Zukunft loslassen. Wir können lernen, uns selbst und andere zu lieben, indem wir vergeben statt zu verurteilen. Da Liebe ewig ist, muß der Tod nicht als etwas Beängstigendes betrachtet werden. Wir können andere immer als Menschen betrachten, die entweder Liebe verbreiten oder um Hilfe rufen, um lieben zu können“ (130). Wenn man aus der Sicht des christlichen Glaubens einerseits wichtige Fragen an diese Grundsätze stellen muß, so muß man andererseits aber auch feststellen, daß Jesus gerade das den Menschen bezeugen wollte: Gott liebt jeden bedingungslos, und jeder kann zu Gott „Vater“ sagen, ihm absolut vertrauen. Wir sollten einander vergeben und lieben. Vertrauen, vergeben und lieben – sind dies nicht drei biblische Schlüsselbegriffe? Wiederum ist es jemand, der, indem er gegen die Angst und Selbstverschlossenheit und für das Vertrauen, die Vergebung und die Liebe spricht und danach lebt, der genau dadurch eine befreiende und heilende Wirkung bei sehr vielen Menschen ausübt. Soweit es diesem Buch zu entnehmen ist, bindet der Autor sein „heilendes Programm“ an Gott, und er nimmt die Freiheit des Menschen ernst, die er gerade durch die falschen Prägungen bedroht oder zerstört sieht; dies sind zwei wichtige Kriterien für die Beurteilung heutiger spiritueller Lebensprogramme. Wenn auch das Unterscheidend Christliche in der Person Jesu hier fehlt, so gilt doch, daß der Geist als Geist Jesu Christi weht, wo er will, und daß der, „der nicht gegen Jesus ist“, wenn es um das Leben des Menschen geht, bereits „für Jesus ist“.

Mir stellt sich bei der Lektüre des Buches einmal mehr die Frage, warum wir kirchlichen Seelsorger – oder zumindest viele von uns – mit unserer Verkündigung der befreienden und frohen Botschaft von der Liebe Gottes zu jedem Menschen gerade heute, wo derart viele Menschen auf diese Botschaft warten, für so viele von ihnen so unverständlich und ungläubwürdig sind. Klemens Jockwig

LINN, Matthew: *Glaube, der heilt*. In den acht Lebenstadien. Graz 1991: Verlag Styria. 240 S., kt., DM 29,80.

Als bei uns die Menschen ihre Kräfte noch mehr für die Sicherung des Lebensunterhaltes oder sogar für das nackte Überleben brauchten, gab es noch nicht derart viele, die unter ihren seelischen Verletzungen so leiden wie heute. Die Erfahrungen als Seelsorger und auch die vielen Buchveröffentlichungen, die hier Hilfe anbieten, beweisen die Richtigkeit dieser Behauptung.

Nun soll daraus nicht der Schluß gezogen werden, daß es alles in allem besser wäre, es ginge uns in materieller Hinsicht nicht so gut. Die Konsequenz wird demgegenüber heißen: Die Sorge der Seelsorge muß heute tatsächlich intensiver der „Seele“ und deren Heilung gelten, damit für viele wieder glaubwürdig von Heil gesprochen werden kann.

Vorliegendes Buch bietet eine praktische Hilfe dazu.

Die Autoren, zwei Jesuiten und eine Jüdin, sind Psychologen, die in ihrem therapeutischen Bemühen bewußt von ihren Erfahrungen in Gebetsgruppen ausgehen. Den Reifungsprozeß menschlicher Entwicklung verstehen sie entsprechend den acht Stadien, wie sie der Tiefenpsychologe Erik Erikson für die Entwicklung des Menschen von der frühen Kindheit bis ins Greisenalter skizziert hat.

Erikson hat hier ein Modell seelischer Entwicklung entworfen, das seine therapeutische Effizienz gerade auch in der Seelsorge erweist.

Die Autoren berichten in ihrem Buch darüber.

Klemens Jockwig

## Heilige Schrift

SWIDLER, Leonard: *Der umstrittene Jesus*. Stuttgart 1991: Quell Verlag. 144 S., kt., DM 24,80.

Der deutsche Titel macht neugierig und weckt bestimmte Erwartungen hinsichtlich der Streitpunkte, die verhandelt werden sollen (Der amerik. Titel ist positiver: *Jeshua. A Model for Moderns.*). Erst durch das Vorwort von P. Lapede und bei fortschreitender Lektüre wird klar, daß es sich um eines der vielen Bücher handelt, die (hauptsächlich) das Judesein Jesu zum Thema haben. Der Neuigkeitswert ist denn auch – trotz mancher anderer interessanter Themen, die angesprochen werden – entsprechend gering, woran auch das emphatische Vorwort von Lapede nichts ändert („ein Meisterwerk“), der die bekannten Allgemeinplätze zum x-ten Mal wiederholt. Nimmt man die auffallend vielen Zitate heraus, bleibt nicht viel Originelles.

Im 1. Kap. verfolgt der Verf. ein durchaus richtiges Anliegen: „Jesus ist der Maßstab dessen, was es heißt, christlich zu sein.“ Doch läßt er den Leser darüber im unklaren, nach welchen Kriterien er zwischen der Gestalt und Botschaft des irdischen Jesus einerseits und der späteren Gemeintheologie bzw. -christologie andererseits unterscheidet. Das hat für die folgende Behandlung wichtiger Fragen folgeschwere Auswirkungen, wo S. unbekümmert sicher redaktionelle Texte mit altem Traditionsgut mischt (Vgl. z. B. die völlig unkritische Benutzung des red. Textes Mt 5,17–20 auf S. 62. So geht es fast durch das ganze Buch.). Zudem klammert S. in seiner sehr einseitigen Darstellung wichtige Aspekte der Jesusverkündigung einfach aus (Z. B. Gottesherrschaft, Eschatologie und Apokalyptik. Das gleiche gilt für den Tod Jesu.). Der angefügte (religionsgeschichtliche) Exkurs über die Auferstehung Jesu bleibt mit seinen verallgemeinernden Ausführungen unter dem Niveau einer sachgerechten Diskussion dieser schwierigen Frage.

Auch das 2. Kap., „Jesus und seine Anhänger waren keine Christen – sie waren Juden: Folgen für Christen heute“, bringt nichts, was nicht schon hinlänglich bekannt wäre. Hier werden u. a. die Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion der Lehre und Identität der Pharisäer z. Z. Jesu genannt,

aber nicht ernsthaft diskutiert (vgl. dagegen G. Stemberger, *Pharisäer, Sadduzäer, Essener*, SBS 144, Stuttgart 1991). Zu fragen ist auch, wie berechtigt die Gegenüberstellung Christen – Juden ist. Gab (und gibt) es nicht auch Judenchristen?

Der Feststellung, daß Jesus „ein integrierter Mensch“ war, wie der Verf. im 3. Kap. zu zeigen versucht („Jesus, Feminist und androgyn: Ein integrierter Mensch“), wird man uneingeschränkt zustimmen können. Inwieweit die Kriterien zur Bestimmung typisch männlicher und weiblicher Charakteristika taugen, läßt sich mit Recht fragen. Das tut auch S., weshalb er sich entschließt, von „sogenannten femininen und maskulinen Charakteristika“ zu sprechen (S. 94). Das hindert ihn aber nicht daran, sie doch als Maßstab anzulegen. Was dabei herauskommt, ist eine unkritische, willkürliche und sehr subjektive Konstruktion. Verwunderlich und ärgerlich ist, daß er hier seine eigene Grundforderung vergessen zu haben scheint, nämlich den irdischen Jesus zum Maßstab zu nehmen. Jedenfalls sind die Einzelbeispiele zur Erhebung der androgynen Menschlichkeit Jesu und seines Verhältnisses zu Frauen so gut wie wertlos, da es sich fast durchwegs nicht um historische Berichte handelt (Z. B. Joh. 4,5 ff.; 11,33–36; Lk 7,11–15 und viele andere auf den SS. 80–116. Daran ändert auch die Einschränkung auf S. 81 grundsätzlich nichts.). Ein so unkritischer Umgang mit ntl. Texten läßt grundsätzliche Fragen aufkommen.

Das 4. Kap. greift die heute viel diskutierte Frage auf: „Kann man Heil nur durch Jesus, den Christus, erlangen?“ Es enthält n. M. des Rez. den originellsten und zugleich spekulativsten Teil. Nach S. ist die Frage negativ zu beantworten. Leider wird auch hier unkritisch verallgemeinert. Kann man begründeterweise sagen, daß „fast die gesamte Sprache der ersten Christen... poetisch und metaphorisch“ war? Das „Fast“ signalisiert zwar eine Einschränkung, doch wirkt sie sich in den folgenden Überlegungen nicht aus. Die Tatsache des Paradigmawechsels ist sicher ein bedeutsames hermeneutisches Problem. Gerade deshalb müßte es differenzierter behandelt werden, als es hier (S. 110–125) geschieht.

Die Absicht, heutigen Christen den Juden Jesus und seinen jüdischen Wurzelboden näher zu bringen, ist sehr begrüßenswert. Das müßte aber – trotz des Anliegens, die angesprochenen Probleme allgemeinverständlich darzustellen und trotz vieler bedenkenswerter Anregungen – kritischer und auf verantwortbare Weise geschehen.

Felix Porsch

BRUCE, Frederick F.: *Außerbiblische Zeugnisse über Jesus und das frühe Christentum*. Hrsg. v. Eberhard GÜTING. Gießen 1991: Brunnen Verlag. 190 S., geb., DM 34,-.

Das vorliegende Buch ist eine Übersetzung des englischen Originals aus dem Jahr 1974. Die Literaturverweise und Anmerkungen sind allerdings auf deutschsprachige Literatur umgestellt worden. Das Anliegen des Buches ist es, in allgemeinverständlicher Weise mit den spärlichen außerbiblischen Zeugnissen über Jesus und die frühe Christenheit vertraut zu machen. Zunächst stellt der Verf. das Zeugnis antiker heidnischer Autoren (Sueton, Tacitus, Plinius; Thallus, Mara bar Serapion), des Flavius Josephus und des slawischen Josephus und der rabbinischen Überlieferung vor. Die Qumrantexte geben zwar keinerlei Hinweise auf Jesus oder auf die Entstehung des Christentums, bieten aber einen Hintergrund, vor dem fast jede Schrift des NT mit neuem Verständnis gelesen werden kann. Deshalb werden sie ebenfalls behandelt.

Selbstverständlich kommen auch die versprengten „Herrenworte“ in den apokryphen Evangelien zur Sprache. Ein eigenes Kapitel ist dem Thomasevangelium gewidmet, das große Verwandtschaft mit den synoptischen Evangelien aufweist. Wegen seiner Bedeutung sind nicht nur einzelne Verse – wie in den meisten anderen Kapiteln –, sondern der ganze Text in deutscher Übersetzung wiedergegeben. Aufschlußreich ist auch die Darstellung Jesu im Koran und in der islamischen Tradition. Abschließend wird auch das Zeugnis der Archäologie berücksichtigt.

Die außerbiblischen Zeugnisse zeigen, wie man über Jesus und die Christen gedacht hat. Will man sich der Zuverlässigkeit der Historizität Jesu oder der Ursprünge des Christentums vergewissern, bleibt man jedoch auf die Hauptquellen verwiesen: die Schriften des NT. Dem Übersetzer ist zu danken, daß er das für weite Kreise konzipierte Buch nun auch dem deutschsprachigen Leser zugänglich gemacht hat.

Heinz Giesen

ERNST, Josef: *Johannes*. Ein theologisches Portrait. Düsseldorf 1991: Patmos Verlag. 137 S., kt., DM 19,80.

Auf die Frage, wer der Verfasser des vierten Evangeliums war, wurden im Laufe der Kirchengeschichte bis heute unterschiedliche Meinungen vertreten. Die traditionelle Auffassung sah in ihm den Zebedäussohn Johannes, andere sahen in ihm den Lieblingsjünger oder einen anonymen Repräsentanten der johanneischen Gemeinde. Wir können den Evangelisten mit keiner uns bekannten Gestalt identifizieren. Was wir von ihm wissen können, das ergibt sich aus seinem Evangelium. In ihm spiegelt sich der tiefe Christusglaube des Verfassers und seiner Schule wider. Ernst betont zu Recht, daß dieser sich weithin auf den Lieblingsjünger, dem er in großer Sympathie verbunden ist, stützt. Der Lieblingsjünger wird nicht sterben, sondern in seinem Werk bleibend gegenwärtig sein (21,22). Der Evangelist ist nach Auffassung Ernsts auch der Autor des sogenannten Nachtragskapitels 21.

Wie die Kirchenväter bereits erkannt haben, ist das, was das JohEv von den übrigen Evangelien unterscheidet, sein geistlich-theologischer Charakter. Genau hier setzt Ernst bei seinem Portrait an. Er versucht, die meditativen und kontemplativen Eigenarten des Evangelisten aufzuzeigen. Das verdeutlicht er zunächst an den Abschiedsreden und dann an der Verkündigung in Wort und Tat. Abschließend sucht er die so gewonnenen Ergebnisse zu bündeln. Der Evangelist ist *der* Theologe unter den Evangelisten, der Pneumatiker, der Mystiker, der Liebende und der Christusfreund, der anderen den Weg zu Christus weist.

Im Anhang interpretiert Ernst zusätzlich einige Perikopen aus dem JohEv, die in der Liturgie verwendet werden. Dem schließt er ein knappes Literaturverzeichnis und ein Register der Johannes-texte in der Verkündigung der Sonn- und Feiertage sowie der Wochentage an, wobei er jeweils auf die Behandlung des Textes in seinem Buch verweist. Wer einen Zugang zum JohEv sucht, wird in diesem Buch wertvolle Hilfe finden.

Heinz Giesen

KERTELGE Karl: *Grundthemen paulinischer Theologie*. Freiburg 1991: Herder. 224 S., geb., DM 78,-.

Paulus ist der älteste literarische Zeuge der Christusbotschaft. Schon deshalb, vor allem aber wegen seiner tiefen Reflexion dieser Botschaft gehört seine Theologie unverzichtbar als Schwerpunkt in eine Theologie des Neuen Testaments. Paulus hat Theologie stets auf dem Hintergrund pastoraler Notwendigkeiten getrieben. So bleiben seine Briefe notwendigerweise Gelegenheitschreiben, von denen keine Auskünfte über alles erwartet werden können, was Paulus gedacht und gewußt hat. Zudem schreibt er (mit Ausnahme des Römerbriefes) immer an von ihm gegründete Gemeinden, in denen er die Grundlage des christlichen Glaubens schon gelegt hatte. Mit seiner Rechtfertigungslehre allein aus Gnade und allein aus Glauben an Christus kämpft der Apostel vor allem darum, den Heiden den Weg zum Christusbekenntnis ohne den Umweg über das Judentum zu ebnen. Aufgrund ihrer Rechtfertigungslehre sind die Paulusbrieve von besonderer Bedeutung für das ökumenische Gespräch, sind sie doch Hauptzeugen der betonten Rechtfertigung allein aus Gnade und allein aus Glauben durch die Reformatoren.

Kertelge hat sich während mehrerer Jahrzehnte mit Paulus und seinen Schriften befaßt. Durch seine Arbeit hat er auch einen Weg gewiesen, wie evangelische und katholische Theologen sich in der Rechtfertigungslehre annähern können. Das Trienter Konzil hat mit seinen Lehrentscheidungen dafür schon wichtige Weichen gestellt. Im vorliegenden Aufsatzband werden wichtige Einzelfragen paulinischer Theologie behandelt, die von verschiedenen Seiten her die zentralen Anliegen des Apostels durchscheinen lassen. Insofern liegt ein kleines Kompendium paulinischer Theologie vor.

Im einzelnen geht es um folgende Themen: Paulus – Die Berufung des Apostels und sein Werk (11–18); „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin“ (1 Kor 15,10) – Die Bekehrung des Apostels Paulus und der Heilsweg der Christen (19–24); Das Apostelamt des Paulus, sein Ursprung und seine Bedeutung (25–45); Apokalypsis Jesou Christou (Gal 1,12) (46–61); Das Verständnis des Todes Jesu bei Paulus (62–80); Jesus Christus verkündigen als den Herrn (2. Kor 4,5) (81–91); Au-

torität des Gesetzes und Autorität Jesu bei Paulus (92–110); Zur Deutung des Rechtfertigungsbegriffs im Galaterbrief (111–122); Die paulinische Rechtfertigungsthese nach Röm 3,21–26 (123–129); Rechtfertigung aus Glauben und Gericht nach den Werken bei Paulus (130–147); „Natürliche Theologie“ und Rechtfertigung aus dem Glauben bei Paulus (148–160); Adam und Christus – Die Sünde Adams im Lichte der Erlösungstat Christi nach Röm 5,12–21 (161–173); Exegetische Überlegungen zum Verständnis der paulinischen Anthropologie nach Röm 7 (174–183); Gesetz und Freiheit im Galaterbrief (184–196); Freiheitsbotschaft und Liebesgebot im Galaterbrief (197–208); Glaube und Werke (209–215); Der Ort des Amtes in der Ekklesiologie des Paulus (216–234).

Die Übersicht macht deutlich, daß im vorliegenden Band wirklich Grundthemen paulinischer Theologie versammelt sind, die nun erfreulicherweise leichter zugänglich vorliegen. Heinz Giesen

SCHOON-JANSSEN, Johannes: *Umstrittene „Apologien“ in den Paulusbriefen*. Studien zur Situation des 1. Thessalonicherbriefes, des Galaterbriefes und des Philipperbriefes. Reihe: Göttinger theologische Arbeiten, Bd. 45. Göttingen 1991: Vandenhoeck & Ruprecht. 182 S., DM 40,-.

Dem Verf. geht es in seiner Göttinger Dissertation darum, mit Hilfe mehrerer Methoden zu überprüfen, ob die bislang als Apologien charakterisierten Texte in 1 Thess 2,1–12; Gal 1–2; Phil 3,4–6 und 4,17 zu Recht so bezeichnet werden. Im einzelnen fragt er jeweils nach der Verwendung von Elementen antiker Epistolographie, griechisch-römischer Hochrhetorik, Diatribestil sowie Zitaten aus dem Alten Testament im Ganzen des Briefes im Allgemeinen und in dem zu untersuchenden Text insbesondere, um beide abschließend in Beziehung zu setzen.

Im Rahmen der antiken Epistolographie ist vor allem entscheidend, ob bzw. wo sich Elemente des Freundschaftsbriefes finden. Beide sind im 1 Thess und Phil weithin vorhanden, so daß auf ein (nahezu) ungetrübttes Verhältnis des Apostels zu seiner Gemeinde geschlossen werden kann. Dagegen fehlen solche Elemente im Gal mit Ausnahme von Gal 4. Das weist auf die gespannte Situation hin, die zwischen Paulus und den Galatern zur Zeit der Abfassung des Briefes besteht. In Gal 4 läßt der Apostel erkennen, daß er sich die früher gute Beziehung wieder herbeisehnt. Unter der Rücksicht der antiken Hochrhetorik erweist sich 1 Thess im ganzen als epideiktisch (Texte, die beeindrucken sollen), während der Gal zum Teil juristisch-apologetisch (1–2), symbuleutisch (Texte, die den Hörer zum Handeln oder Unterlassen bewegen sollen) (5,13–6,18) und gemischt symbuleutisch und epideiktisch ist. Der apologetische Teil des Gal umfaßt näherhin 1,1.10–2,14. Die dialogische Diatribe in 1 Thess sowie im Phil, die einen fiktiven Zwischenredner voraussetzt, der Paulus eine Präzisierung seiner Aussagen erlaubt, beweist ebenfalls, daß Paulus keine innergemeindlichen Gegner im Blick hat. Anders verhält sich das deutlich, zwar nicht im ganzen Gal, wohl aber in Gal 1–2, wo konkrete judenchristliche Gegner im Visier sind. Paulus zitiert das Alte Testament, wenn seine Gegner damit argumentieren. Deshalb fehlen nicht zufällig alttestamentliche Zitate in 1 Thess und Phil, während Paulus in Gal mit ihnen argumentiert. Als überzeugendes Ergebnis kann deshalb festgehalten werden, daß von den vier behandelten Texten, wie auch deren Einzellexegese zeigt, nur Gal 1 f. als apologetisch angesehen werden kann. Überzeugend ist auch der Nachweis, daß der Phil im Gegensatz zu einem allgemeinen Trend in der neueren Forschung als einheitlicher Brief zu betrachten ist.

Heinz Giesen

WEISS, Hans-Friedrich: *Der Brief an die Hebräer*. Reihe: Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, Bd. 13. Göttingen 1991: Vandenhoeck & Ruprecht. 801 S., Ln., DM 220,-.

Schon im Vorwort seines umfangreichen Kommentars macht Weiß darauf aufmerksam, wie er den Brief an die Hebräer einschätzt, nämlich als eine Trost- und Mahnrede (13,22) für die christlichen Zeitgenossen des Verf., die in ihrem Glauben angefochten und deshalb müde geworden sind. In seiner Auslegung zeigt er dann überzeugend, daß und wie alle anderen Aussagen diesem pastoralen Grundanliegen des Verf. zugeordnet sind.



Bei der Behandlung der Einleitungsfragen geht Weiß zunächst auf den literarischen Charakter des Hebr ein. Der Hebr ist eine Mahnrede im Stil einer jüdisch-hellenistischen Homilie mit Begleit-schreiben (13, 22–25). Bezüglich der literarischen Struktur des Hebr ist zu beachten, daß die Lehre auf die Paränese ausgerichtet ist. Auf diesem Hintergrund lassen sich drei Hauptteile erkennen (1, 1–4, 13; 4, 14–10, 18; 10, 19–22, 25).

Der Verf. will mit seinem pastoralen Grundanliegen die Glaubensgewißheit bei seinen Adressaten wiedergewinnen, bei denen er das Bekenntnis voraussetzen kann. Demselben Ziel dient auch die Lektüre der Schrift des Alten Testaments. Der Verf. beruft sich nicht auf seine eigene Autorität, sondern auf die Sachautorität von Bekenntnis und Schrift. Das Bemühen, ihn mit einer bekannten urchristlichen Persönlichkeit zu identifizieren, ist zum Scheitern verurteilt. Vermutlich gehört er zu den urchristlichen Lehrern, denn er ist mit der älteren Bekenntnis-tradition ebenso vertraut wie mit der exegetischen Methodik und Praxis des Diasporajudentums. Er schreibt seine Mahnrede zwischen 80 und 90 n. Chr. an Heidenchristen vermutlich in Italien oder Rom, um ihnen in einer akuten Glaubensgefährdung zu helfen.

Weiß behandelt besonders ausführlich das traditions-geschichtliche Problem. Dabei kommt er zu dem überzeugenden Ergebnis, daß keines der Interpretationsmodelle (hellenistisch-jüdisch, gnostisch und apokalyptisch) für sich zur Erklärung des Hebr hinreicht. Die Verbindung unterschiedlicher religions-geschichtlicher Vorstellungen ist vor allem aus der eigenen theologischen Zielsetzung und dem pastoralen Grundanliegen des Hebr zu erklären. Mit der Geschichte der kanonischen Anerkennung des Hebr in der Alten Kirche und mit seiner Textüberlieferung beschließt Weiß den in- struktiven Einleitungsteil.

Wichtige und textübergreifende Fragen behandelt Weiß in Exkursen: Die Rezeption der Schrift im Hebr, Ursprung und Herkunft der Hohenpriester-Christologie, „Ruhe“ im Hebr, die Stellung des irdischen Jesus in der Argumentation des Hebr, Rezeption der Gestalt des Melchisedek im Früh- judentum und Christentum, das „Gesetz“ im Hebr, Bund oder Testament im Hebr?, der Glaube und das Abendmahl im Hebr. In seinem Exkurs zum Problem der Ablehnung der zweiten Buße (6, 4–6) vermag der Kommentator zu zeigen, daß es dem Hebr hier nicht um Kirchenzucht, sondern um eine positive paränetische Aussage geht, die den Adressaten dazu verhelfen will, die gegenwärtige Anfechtung und Glaubensschwäche zu überwinden. Das entspricht wiederum dem pastoralen Grundanliegen des Hebr, das in seiner Theologie und Christologie grundgelegt ist.

Auch bei der Einzelauslegung wird deutlich, wie der Verf. seine theologischen und christologisch- soteriologischen Grundaussagen gezielt in sein pastorales Grundanliegen einmünden läßt. Das zeigt zugleich, daß es Weiß gelungen ist, eine in sich schlüssige Auslegung des Hebr zu bieten. Dabei berücksichtigt er die Forschung bis in die neueste Zeit hinein.

Zweifelloos wird sein Kommentar seinerseits auch der Forschung neue Impulse geben. Vor allem aber wird er denen, die die Botschaft des Hebr für sich selbst fruchtbar werden lassen wollen oder sie in der Verkündigung der Kirche weiterzugeben haben, eine wichtige Verstehenshilfe bieten.

Heinz Giesen

SCHEELE, Paul-Werner: *Gnade – Liebe – Gemeinschaft*. Lebenshilfen aus den Korinther- briefen des heiligen Paulus. Würzburg 1991: Echter Verlag. 224. S., kt., DM 29,-.

Bischof Scheele geht es darum, Christen mit Hilfe der beiden Korintherbriefe spirituelle Orientie- rung zu geben, damit sie sich in der Hektik des Alltags nicht verlieren. Er gibt in seinem Buch Ge- danken wieder, die er im Zusammenhang mit der Vorbereitung auf zwei Exerzitienkurse für Prie- ster in Tansania entwickelt hat. Die beiden Paulusbriefe konnten dabei in besonderer Weise hilfreich sein, da es nicht wenige Ähnlichkeiten zwischen den jungen Gemeinden in Tansania und der Gemeinde in Korinth gibt. Deshalb können sie aus den Antworten des Paulus lernen.

Da die grundlegenden paulinischen Anschauungen allen Christen Hilfe für eine christliche Le- bensführung bieten, legt der Verf. seine Überlegungen nun auch schriftlich in deutscher Sprache vor. Wegen seiner einfachen Sprache kann das Buch vielen als Orientierungshilfe dienen, zumal es klar herausstellt, worauf es nach Paulus im Leben eines Christen ankommt.

Heinz Giesen

JOHNE, Karin: *Dein Wort wird mich wandeln*. Das Matthäusevangelium meditieren. Freiburg Neuausgabe 1991: Herder. 260. S., geb., DM 29,80.

Johne legt ihr 1981 erstmals erschienenen Buch „Meditieren mit dem Matthäusevangelium“ nunmehr unter einem veränderten Titel vor. Im Unterschied zur Erstausgabe wurde die Übersetzung nicht aus der Einheitsübersetzung, sondern aus dem Matthäuskommentar von J. Gnlika übernommen, weil diese näher beim Urtext ist. Die Meditationen setzen die Auslegung des Evangeliums voraus. In 120 Texteinheiten wird das ganze Matthäusevangelium meditiert. Die kurzen Anregungen zu den einzelnen Textabschnitten sind geeignet, den Benutzer zu Meditation und Gebet zu führen. Man spürt, daß das Buch nicht am Schreibtisch, sondern aus der Praxis des Meditierens und Betens entstanden ist. Außer zur persönlichen Meditationsanleitung bietet es sich auch für gemeinschaftliches Beten und für den Gottesdienst an.

Heinz Giesen

## Dogmatik – Ökumenische Theologie

DENZINGER, Heinrich: *Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*. Verbessert, erweitert, ins Deutsche übertragen und unter Mitarbeit von Helmut Hopping hrsg. v. Peter HÜNERMANN. Freiburg 37. Aufl. 1991: Herder. XXXVII, 1706 S., Ln., DM 158,-.

Wenn ein Werk die 37. Auflage erlebt, scheint eine Besprechung, gar Empfehlung überflüssig, nicht hier: Obschon der „Denzinger“ seit seiner ersten Auflage 1854 wiederholt umgestaltet wurde, beginnt mit der Herausgabe von Hünermann eine neue Epoche dieser für Studium und Forschung unersetzlichen Sammlung von Glaubensbekenntnissen und kirchlichen Lehrentscheidungen.

Das entscheidend Neue ist die jeweils dem Urtext beigegebene, möglichst wortgetreue Übersetzung, die (bei der heutigen Unkenntnis von Latein und Griechisch) die Vertrautheit mit der kirchlichen Lehrtradition fördern soll und kann. Neu ist auch die Aufnahme der Texte des Vaticanum II (in den lehrhaften Teilen seiner Konstitutionen, in der ganzen Konstitution über die Kirche und in den wichtigen dogmatischen und moraltheologischen Aussagen seiner Dekrete und Erklärungen).

Eine Einleitung (3–9) belehrt über die Geschichte des „Denzinger“ und über die Eigenart der vorliegenden Neuausgabe; Hinweise zum theologischen Gebrauch des „Denzinger“ (9–13) erläutern den Stellenwert einer solchen Sammlung (was ich mir für Laien, für die sie auch gedacht ist, ein wenig einfacher, klarer und so verständlicher gewünscht hätte); Lesehinweise (13–19) erklären die Darstellung der Textvarianten, wie auch die verwendeten Zahlen, Zeichen und Abkürzungen.

Wie schon in früheren Ausgaben bietet der Erste Teil „Glaubensbekenntnisse“ (21–52) und der Zweite Teil (chronologisch) „Dokumente des kirchlichen Lehramtes“ (53–1473) von Klemens Romanus bis Johannes Paul II. (einschließlich des nachsynodalen Mahnschreibens „Christifideles laici“ vom 30. Dez. 1988), wobei jeweils in deutscher Sprache kurz in die einzelnen Dokumente eingeführt wird.

Ein teilweise neu geordneter und wesentlich erweiterter Systematischer Index (statt früher 76 jetzt 175 Seiten) geht den üblichen Indices voraus und schließt das hervorragende Arbeitsbuch ab, das durch die Übersetzung und die Übersichtlichkeit zu einem theologischen Lesebuch werden könnte und für das man dem Tübinger Dogmatiker und seinen Mitarbeitern nicht genug danken kann.

Viktor Hahn

LONERGAN, Bernard J.F.: *Methode in der Theologie*. Übersetzt und hrsg. v. Johannes BERNARD. Leipzig 1991: Benno-Verlag. 420 S., Ln., DM 98,-.

Wieder einmal möchte ich einer Rezension am liebsten ausweichen, weil die vorliegende Methodologie des bekannten kanadischen Theologen (1904–1984) nicht einfach eine Methodenlehre herkömmlicher Vorstellung entfaltet, sondern in einem geschlossenen Gedankengang eigentlich Er-

kenntnisphilosophie betreibt, die man nicht referieren kann, ohne die einzelnen Gedanken Schritt für Schritt nachzugehen und so zu erschließen. Zudem handelt es sich in dieser Methodologie um das Hauptwerk des Autors, in dem sein Denken gipfelt.

Dank gebührt deshalb Giovanni B. Sala (Jesuit wie auch Lonergan), daß er in einem Nachwort in den geistigen Werdegang des Autors einführt, dessen Studium von der Philosophie, über das der Sprachen und Mathematik in die Theologie führte, der er 30 Jahre als Lehrer (unter anderem an der Gregoriana in Rom) diente.

Lonergan sieht in der Methode nicht nur das Regelwerk, dem theologisches Arbeiten zu folgen hat, sondern den Rahmen einer schöpferischen Zusammenarbeit, die heute von den Theologen im Kontext der modernen Natur- und Geisteswissenschaften, der zeitgenössischen Philosophie, der Geschichtlichkeit, des gemeinschaftlichen Praxisbezugs und gemeinsamer Verantwortlichkeit zu leisten wäre. Innerhalb dieses Rahmens bedeutet dies die Bewältigung von acht Aufgaben (Forschung, Interpretation, Geschichte, Dialektik, fundamentale Besinnung auf die Voraussetzung von Lehre, Systematik und Kommunikation, ohne die Wissenschaft nicht betrieben werden kann). Diesen Aufgaben widmen sich unter der Überschrift „Vordergrund“ die nach den Aufgaben genannten Kapitel des Zweiten Teiles, dem unter der Überschrift „Hintergrund“ im Ersten Teil eine grundsätzliche Reflexion über den menschlichen Geist und seine Einbindung in das Wirkliche vorausgeht.

Man muß dem Erfurter Fundamentaltheologen Johannes Bernard für die Übersetzung danken, die so die Gedanken L's leichter zugänglich machen.

Viktor Hahn

GRESHAKE, Gisbert: *Geschenkte Freiheit*. Einführung in die Gnadentheologie. Freiburg 1992: Herder. 144 S., geb., DM 26,-.

Nach dem Ersterscheinen der vorliegenden Einführung in die Gnadentheologie in der Reihe „theologisches seminar“ im Jahre 1977 und zwei weiteren Auflagen legt Greshake hier eine erweiterte vierte Auflage vor.

In ihr wird die nach dem ersten Erscheinen angewachsene Diskussion und die sie bezeugende Literatur in einem zusätzlichen siebten Kapitel „Zum gegenwärtigen Stand der Gnadentheologie – Ein Literaturbericht“ (123–142) vorgestellt und bedacht. Daß es sich dabei um die Auseinandersetzung mit Autoren wie E. Schillebeeckx, H. Küng, A. Ganoczy, O. H. Pesch und L. Weimer handelt, in der Greshake seine eigene Theologie profiliert, macht die Neuauflage verständlich und kostbar.

Viktor Hahn

BÜHLMANN, Walbert: *Die Wende zu Gottes Weite*. Weltreligionen fordern uns heraus. Reihe: Topos-Taschenbücher; Bd. 211. Mainz 1991: Matthias-Grünwald-Verlag. 135 S., kt., DM 12,80.

Walbert Bühlmann ist, das merkt man seinen vielen kürzeren oder größeren Veröffentlichungen an, umgetrieben von dem Bestreben, zu einem den großen Herausforderungen gemäßerem, weiten und die Gegenwart verwandelnden katholischen Bewußtsein beizutragen. In dem vorliegenden Büchlein legt er eine Reihe von Aufsätzen unterschiedlicher Länge und Einzelthematik vor. Im längeren ersten Teil geht es um den „Gott und Vater Jesu Christi‘ in einer Religionstheologie 2001“ (10–75). Von Ethnozentrismus und Exklusivismus ist da die Rede, von Durchbrüchen und Risiken (zu den wünschenswerten Durchbrüchen gehören gemäß dem Verfasser: Durchbruch zur kosmischen Lehre vom Hl. Geist, zur kosmischen Christologie, zur kosmischen Theologie). Der zweite Aufsatz, eine kleine Miscelle (76–79), ist eigentlich überholt, liefert aber eine Art Einleitung zu dem Kapitel über die Missionszyklika Johannes Pauls II. *Redemptoris Missio* („Wird ‚ein neues Missionszeitalter heraufdämmern?‘“, 124–135). Ferner enthält das Bändchen zwei Aufsätze über Franz von Assisi („Franziskus, Bruder aller Menschen“, 80–94; „Das Missionsverständnis bei Franziskus von Assisi“, 95–123). Diese Kapitel enthalten hochinteressantes Material, das vielen Ordensleuten außerhalb franziskanischer Gemeinschaften unbekannt sein dürfte und das sehr nachdenklich machen kann.

Auch sonst findet sich in dem Buch viel Anregendes. Schade nur, daß der Verfasser mit dem Beurteilen und Etikettieren nicht ein wenig zurückhaltender ist. Zu oft wird nach allen Seiten Lob und Tadel ausgeteilt. Dabei täte dem Verfasser Unrecht, wer ihn als extrem bezeichnen wollte (vgl. ausdrücklich in einer schwierigen Frage S. 49, auch S. 135). Aber es entstehen so leicht Angriffsflächen, die von der wünschenswerten Diskussion mancher heikler, von ihm nur kurz angesprochener Fragen ablenken. Das Büchlein eignet sich gut dazu, Denkprozesse in wahrhaftig wichtigen Fragen der Kirche in einer Welt von morgen anzufachen, nicht ganz so sehr dazu, ihm Lösungen zu entnehmen.

Peter Lippert

IMBACH, Josef: *Kleiner Grundkurs des Glaubens*. Düsseldorf 1990: Patmos Verlag, 200 S., kt., DM 29,80.

Religiöse Fragen sind für viele heute wieder zu wichtigen Fragen in ihrem Leben geworden.

Bei dem gegenwärtigen starken Interesse an Religion, das sich zur Zeit vor allem im emotionalen Bereich des Menschen festmacht und artikuliert, ist es wichtig, daß die fundamentaltheologischen Themen, die nach den Bedingungen der Möglichkeit von Offenbarung Gottes und Glauben, nach Wissen und Glauben in ihrem Unterschieden- und Aufeinanderbezogenen fragen, daß diese Themen nicht vergessen werden. Für die theologische Wissenschaft waren dies immer zentrale Themen, so daß auch in der jüngsten Zeit umfangreiche fundamentaltheologische Werke erschienen sind.

Der Schweizer Theologe und Ordenspriester Josef Imbach, der seit 1975 Professor für Fundamentaltheologie und Grenzfragen zwischen Literatur und Theologie an der Päpstlichen theologischen Fakultät San Bonaventura in Rom ist, legt hier eine „kleine“ Fundamentaltheologie vor, d. h. ein Buch, das nicht nur Theologie Studierende und hauptberuflich der Theologie Verpflichtete, sondern alle an theologischen Fragen Interessierte lesen und gut verstehen können.

Was ist das Wesen der Religion? – Offenbarung als Selbstmitteilung Gottes – Glauben und Denken – Vermittlung von Glaubensinhalt und Glaubenszeugnis in der Bibel und durch die Kirche – Verkündigung und Leben aus dem Glauben als Nachfolge Jesu, das sind die großen Themen dieses kleinen Grundkurses des Glaubens. Daß Imbach Zugänge zum Verstehen immer wieder über Lebenserfahrungen aufzeigt, gehört zu den besonderen Vorteilen dieses Buches. Klemens Jockwig

BÜHLMANN, Walbert: *Zivilcourage in der Kirche*. Graz 1992: Verlag Styria, 175. S., kt., DM 24,80.

Der Verfasser hat sich schon oft zur Lage der Kirche weltweit und zu aktuellen Fragen der Evangelisierung, aber auch zu Problemen der Kirche in unserer Ersten Welt geäußert. Sein genialster Wurf scheint mir seinerzeit das Buch „Wo der Glaube lebt“ gewesen zu sein. Verglichen mit der gewaltigen und mutmachenden Perspektive und Grundmelodie dieses Buches wird sich manches Spätere notwendigerweise ausnehmen wie Variationen zum Thema („Wenn Gott zu allen Menschen geht“; „Die Wende zu Gottes Weite“; „Weltkirche. Neue Dimensionen. Modell für das Jahr 2000“). Immer wieder tauchen in Bühlmanns Büchern neben spirituellen Themen („Leben – Sterben – Leben“) „europäische“, zeitbezogene Themen auf, so sein Erfahrungsbericht: „Von der Kirche träumen“. In diese letzte Sparte gehört auch das vorliegende Buch. Wie einige andere Autoren (P. M. Zulehner, H. Fries, B. Häring) will dieses Buch auf das verbreitete Unbehagen vieler Katholiken eingehen, denen die letzten Jahre in der Kirche wie ein Rück-Schritt hinter das Konzil erscheinen müssen und die an diesen Wahrnehmungen leiden. Dabei ist Bühlmann wie die anderen genannten Autoren aus einer dezidiert kirchlichen Einstellung heraus bestrebt, positive Hilfen zu geben und nicht die Stimmung noch aufzuheizen. Das muß vorab festgestellt werden. Im einzelnen bietet Bühlmanns neues Buch ein Gewebe von Tatsachenberichten (über die letzten Jahre in der schweizerischen und österreichischen kirchlichen Landschaft wird zusammenhängend berichtet), theologischen Abhandlungen und skizzierten Handlungsvorschlägen für die nächste Zukunft.

Ich habe zu dem Buch, das ich mit Spannung gelesen habe, allerdings zwei kritische Anmerkungen zu machen: Zum einen wird man auch dann zu einer ähnlichen Einschätzung kommen (müssen) wie

Bühlmann, wenn man sich nicht alle Vereinfachungen zu eigen macht, die mich gelegentlich selbst wieder ärgerlich gestimmt haben (z. B. zu „Marx gegen die Marxisten“, 99; die kurzschlüssige Bewertung der zwei Mentalitäten in der Kirche ohne viel Nuancen, 69; hingeworfene Bemerkungen über die „Volkskirche“ und die „Gewissenskirche“, 132, überhaupt eine Leichtigkeit im Loben und Tadeln und im Etikettieren). Zum zweiten ginge es jetzt darum, ohne das notwendige kritische Bewußtsein abzustumpfen oder alles zu beschwichtigen, doch eine Spiritualität zu erschließen, die von tieferen Kräften lebt, als es das Harmonisieren, die Linientreue oder aber das ständige Sich-Wundern an der Entwicklung sind (was Karl Rahner über die sündige Kirche zu sagen wußte, ist immer noch nicht überholt und auch kaum übertroffen...). Ich mag zum Schluß nur hoffen, daß diese Kritik nicht gegen jede Kritik so mancher Entwicklungen ausgenutzt wird, die tatsächlich knapp 30 Jahre nach dem Konzil traurig oder ärgerlich machen können. Sie bezieht sich allerdings auf Angriffsflächen, die Bühlmann unnötigerweise jenen bietet, die sein Anliegen nicht mögen. Aber das Anliegen besteht zu Recht, und sehr vieles an Information, Analyse und Therapievorschlägen aus dem Buch wird zu dem gehören, was schmerzhaften Nutzen stiften kann.

Peter Lippert

ADAM, Adolf: *Die Eucharistiefeier*. Quelle und Gipfel des Glaubens. Freiburg 1991: Herder. 138 S., kt., DM 19,80.

Einem kurzen einführenden Teil, der die Stiftung der Eucharistie, die überlieferten Stiftungsurkunden und die historische Entwicklung der Meßfeier behandelt, folgt eine detaillierte Erläuterung der Elemente der Meßfeier in der erneuerten Gestalt. A. Adam begnügt sich dabei nicht mit einer bloßen Beschreibung, sondern geht auch jeweils auf Sinn und Bedeutung der einzelnen Handlungen – einschließlich der Gesten – ein. Hinweise zu einigen besonderen Formen der Meßfeier (Messe mit Kindern und Jugendlichen, Gruppenmesse) und zur inneren Verbindung von Sonntag und Meßfeier runden die Darstellung ab.

Die Ausführungen sind in einer klaren, auch für Nichttheologen verständlichen Sprache geschrieben und vermitteln einen guten Einblick in Aufbau und Inhalt der Meßfeier. Deshalb kann man allen, die Interesse daran haben, die Messe bewußt mitzufeiern, dieses Buch empfehlen.

Allerdings ist in dem Abschnitt über den zweimaligen Kommunionempfang am selben Tag (S. 111f.) eine Korrektur anzubringen, die jedoch den Wert des Buches insgesamt nicht schmälert. Die angeführten Bestimmungen sind durch das neue kirchliche Gesetzbuch von 1983 überholt. Danach ist ein zweimaliger Empfang der Kommunion nicht bloß bei bestimmten Gelegenheiten gestattet, sondern immer dann, wenn jemand an einer zweiten Eucharistiefeier teilnimmt (can. 917).

Josef Schmitz

*Die verdrängte Freiheit*. Fundamentalismus in den Kirchen. Hrsg. v. Hermann KOCHANEK. Freiburg 1991: Herder 280 S., kt., DM 39,-.

Es gibt heute quer durch die Religionen hindurch fundamentalistische Strömungen und Phänomene, von Chomeini bis zu katholischen Gruppierungen mit heimlicher Sympathie für Lefèbvre, von den Verfechtern eines „biblischen“ Großisrael bis zur amerikanischen *Moral Majority*. Weil die Kritisierten meist bestreiten, Fundamentalisten zu sein, gibt es nicht nur Diskussionen um die Inhalte fundamentalistischer Art, sondern auch darüber, ob es den Fundamentalismus überhaupt gäbe und worin er bestehe.

In dem Buch, das vor einiger Zeit von W. Beinert herausgegeben worden ist (wir haben es besprochen), hat der Herausgeber in zwei Aufsätzen bereits Klärendes gesagt. Während dort jedoch hauptsächlich katholischen Phänomenen kritisch nachgegangen wurde, die fundamentalistischer Prägung zu sein schienen, wird im vorliegenden Buch der Kreis der Aufmerksamkeit weiter gezogen und von nicht weniger als fünfzehn Autoren erforscht.

Zunächst werden „Grundstrukturen des Fundamentalismus“ analysiert (12–93). Dabei kommen u. a. „Psychische Aspekte des Fundamentalismus“ zur Sprache (D. Funke), es wird geschaut auf „religionsinternen Fundamentalismus innerhalb des Katholizismus“ (M. N. Ebertz, 30–52), der Be-

griff wird näher ausgelegt (K. Hoheisel, 12–29). Das zweite Kapitel enthält Arbeiten über „fundamentalistische Tendenzen in der Geschichte der katholischen Kirche und der neueren Theologie“ (96–154) und besteht aus drei Aufsätzen: K. J. Rivinius geht dem „Fundamentalismus in der Kirchengeschichte“ nach (96–114), A. Schilson spürt Fundamentalismus „in kirchlicher Lehre und Praxis“ nach (115–136). Das dritte Kapitel spricht von „fundamentalistische(n) Bewegungen in den Kirchen“ (156–215), das vierte von „Fundamentalismus in den Weltreligionen“ (218–276).

Das Buch bietet eine willkommene Ergänzung und Weiterführung des Beinertischen Bandes. So, wie sie tatsächlich sind, ergänzen beide Bücher sich; obwohl von der inhaltlichen Disposition her das von Kochanek herausgegebene Buch mehr umfaßt als das von Beinert, den dortigen Themenbereich aber auch mit „abdeckt“, möchte ich keines von beiden missen, wenn es darum geht, sich in dem heutigen Wirrwarr zu orientieren, in dem allenthalben das Sich-Anklammern an scheinbare Verlässlichkeiten mit Festigkeit des Glaubens verwechselt wird. Obwohl der Kreis so weit gezogen ist, wird im allgemeinen eine Verwendung des Begriffs Fundamentalismus vermieden, die so breit angelegt ist, daß man darunter alles irgendwie Unduldsame fassen kann (in einem Taschenbuch über Fundamentalismus scheint mir St. Pflörtner dieser Gefahr nachgegeben zu haben).

Natürlich werden auch nach diesem Buch diejenigen, die als Fundamentalisten erscheinen, dies von sich weisen. Allen aber, die spüren, daß sowohl die Auszehrung des Glaubens als auch das fundamentalistische Suchen nach Ersatzsicherheiten zwei gleich schlimme Gefahren sind, wird dieses Buch viele Anregungen geben können. Dem jungen Pastoraltheologen von Sankt Augustin gebührt dafür Dank.

Peter Lippert

WIRSCHING, Johannes: *Kirche und Pseudokirche*. Konturen der Häresie. Göttingen 1990: Vandenhoeck & Ruprecht. 282 S., kt., DM 38,-.

Der Verfasser versucht, das Thema „Kirche und Häresie“ grundsätzlich und auf breiter Quellenbasis systematisch abzuhandeln. Es geht nicht um eine kirchengeschichtliche Darstellung, in der im historischen Abriß das Entstehen von Häresien und deren Gründe aufgezeigt wird, vielmehr wird das Problem untersucht, wie Kirche und Pseudokirche, d. h. Häresie begrifflich eindeutig gefaßt werden könnten.

Die Arbeit ist in zwei große Abschnitte gegliedert, aus denen bereits die Richtung ersehen werden kann. Der erste Abschnitt lautet: „Kirche – die Gemeinschaft des Glaubens“, der zweite Abschnitt: „Pseudokirche – die Überbietung des Glaubens“. Die beiden Hauptabschnitte sind jeweils unterteilt in Untersuchungen zum Begriff der Kirche bzw. zum Begriff des Häretischen und zur Theorie der Kirchen bzw. des Häretischen. Der Begriff der Kirche wird anhand der neutestamentlichen Aussagen und der Interpretation Martin Luthers verdeutlicht. Hervorgehoben wird die glaubensmäßige und spirituelle Seite der Kirche und ihre prinzipielle Offenheit, die sich nicht in eine äußere Formel oder Struktur fassen läßt. Zur Erhellung der Theorie der Kirche wird von ihrem Entstehen, ihrem Sein und ihrem Unterwegssein gesprochen. Die unterschiedlichen Entstehungsmodelle werden vorgestellt und geprüft. Betont wird der christologische Bezug der Kirche. Besonders sinnfölig wird dies in der Kanonbildung, in dem die Kirche sich selbst auf ihren christologischen Ursprung bezieht und hier ein Kriterium gewinnt, sich selbst und ihre Geschichte ständig von diesem Christus her überprüfen und korrigieren zu lassen.

Sehr hilfreich sind die Ausführungen zum Begriff des „Häretischen“ und zur „Ketzerie“. Weiterhin werden der „Sektenbegriff“ und der von Luther geprögte Begriff der „Schwärmerei“ untersucht. Angesichts der geschichtlichen Erfahrung, daß früher als häretisch verurteilte Meinungen heute durchaus Raum innerhalb der Kirchen haben, ergibt sich das Problem, das Häretische theoretisch zu erfassen. Untersucht wird die Häresie als Gemeinschaftsphänomen und als Glaubensphänomen. Das eigentliche Erkennungszeichen des Häretischen liegt aber im Phänomen der Überbietung. Hier wird eine Wahrheit oder Sicherheit gesucht, die sich mit dem in der Schrift geoffenbarten Christus nicht begnügt. Der Häretiker ist mit der Auslieferung seines Selbst im Glauben an Christus nicht zufrieden, sondern sucht darüber hinausgehende Evidenzen und hält seinen Weg für den alternativlos einzig möglichen.

Das Buch besticht durch die Heranziehung reichlichen Quellenmaterials und durch eine meditative spirituell anspruchsvolle Sprache. Es regt an, von der Äußerlichkeit und Geschäftigkeit des kirchlichen Alltags abzusehen und sich auf die tragenden Grundlagen zu besinnen. Dies ist vor allem deshalb notwendig, weil die Grenzen zwischen Kirche und Pseudokirche nicht endgültig und scharf gezogen werden können. Ein insgesamt anregendes Buch – vor allem durch seine Konzentration auf einige wenige Aspekte. Dies wiegt schwerer als der Hinweis, daß vielleicht nicht die gesamte Breite und Weite der Thematik abgehandelt worden ist.

Rolf Decot

ROTHEN, Bernhard. *Die Klarheit der Schrift*. Teil 1: Martin Luther. Die wiederentdeckten Grundlagen. Teil 2: Karl Barth. Eine Kritik. Göttingen 1990: Vandenhoeck & Ruprecht. 262 + 212 S., kt., à DM 38,-.

Nichts weniger unternimmt Rothen in seinen beiden vorgelegten Bänden, als „einen neuen Zugang zu finden zu den Grundfragen aller Theologie“ (I,7). Mittel hierzu ist ihm die Rückbesinnung darauf, daß für Luther die Schrift das erste Prinzip gewesen sei (*Primum Principium*). Dies bedeute mehr als die Annahme, die Schrift sei in der theologischen Diskussion die einzige Quelle und die letzte Norm. Vielmehr gehe es darum, daß die gesamte Theologie unmittelbar aus der Schrift heraus entwickelt werden müßte. Dies sei deshalb möglich, weil die Schrift in sich (nach der Auffassung Luthers) klar sei. Die Aufgabe des Theologen bestehe deshalb nicht darin – wie es meist in der modernen Theologie geschieht –, angebliche Unstimmigkeiten der Schrift von einem oft nicht weiter diskutierten Standpunkt aus aufzulösen, sondern auf die Schrift zu hören und sich ihrer inneren Klarheit zu stellen. Die Schrift sei klar, weil sie als Ganze unmittelbar Gottes Wort ist.

Die vorgegebene Klarheit der Heiligen Schrift sei für Luthers Denken die Grundtatsache gewesen. Er sei nicht von einer grundlegenden Lehre ausgegangen und diese Grundtatsache gelte es für die moderne Theologie zurückzugewinnen. Wie sehr diese Selbstverständlichkeit der modernen Theologie trotz allen Rekurses auf die Schrift verlorengegangen sei, erläutert Rothen im zweiten Band am Beispiel Karl Barths.

Auf breiter Quellenbasis entwickelt der Verfasser zunächst Luthers Verständnis von der Heiligen Schrift. Sie ist in ihrer Gesamtheit Gottes Wort, auf das es zu hören gilt. In drei Kapiteln entfaltet er eingangs, daß die Heilige Schrift selbst Gottes Wort und nicht nur Zeugnis von ihm ist. Sodann, daß Gottes Wort hierin für uns in ausreichender Klarheit enthalten, und schließlich, daß dieses Wort Gottes für uns so gewiß ist, daß wir hierauf das Leben bauen können.

Die im ersten Band gewonnenen Ergebnisse werden im zweiten Band mit den Positionen Karl Barths verglichen. Er wirft Karl Barth vor, nicht etwas falsch gemacht, sondern eine neue Grundlegung der Theologie versucht zu haben (II, S. 193). Er und andere Theologen gingen nicht von der offenen Vorgabe der Schrift als Gottes Wort aus, sondern entwickelten (wenn auch aus der Schrift) ein in ihren Gedanken vorformuliertes theologisches System.

Die beiden Schriften sind vor allem für den systematischen Theologen eine Herausforderung für seine eigene Arbeit. Das Grundanliegen ist sicherlich ernstzunehmen und eine Anfrage an die heutige Theologie. Allerdings darf man auch fragen, ob ein solcher systematischer Zugriff auf die Schrift möglich und ob die Schrift gleichsam im philosophischen Sinne als *Principium* verstehbar ist. Der Verfasser selbst blendet den historischen Vorgang der Reformation und die geschichtliche Bedeutung und Wirkung des Schriftprinzips souverän aus.

Er entwickelt das *Sola Scriptura* als zeitlos gültiges Prinzip, das Luthers eigentliches Anliegen ausdrückte und uns heute noch verpflichte. Das ist insofern richtig, als alle Theologie sich zu jeder Zeit als Schrifttheologie verstanden hat. Zwar ist dieser Anspruch bei Luther besonders berechtigt, jedoch unterliegt auch er den Fragestellungen und Bedingungen seiner Zeit. Auch bleibt die historische Tatsache, daß die Formulierung des *Sola-Scriptura*-Prinzips im geschichtlichen Ablauf der Reformation für Luther zunächst einmal die Gewinnung einer neuen Autorität gegenüber den Bestehenden bedeutet hat. Dies ist auch von seinen Anhängern und von den tragenden Schichten der Reformation so aufgefaßt worden.

Rolf Decot

BARTH, Hans-Martin: *Einander Priester sein*. Allgemeines Priestertum in ökumenischer Perspektive. Göttingen 1990: Vandenhoeck & Ruprecht. 257 S., kt., DM 38,-.

Ziel der hier vorgelegten Untersuchung ist es, die Würde des Laien wieder ins Bewußtsein zu heben und in allen Kirchen zu stärken. Dies soll gelingen durch ein neues Bedenken der „theologischen Basiskategorie“ des allgemeinen Priestertums. Der Verfasser will damit eine verdeckte und vergessene reformatorische Einsicht neu beleben und für die ökumenische Diskussion fruchtbar machen. Was allgemeines Priestertum inhaltlich meint, wird an den Konzeptionen Martin Luthers, Philipp Jakob Spencers und Johann Hinrich Wicherns im reformatorischen Bereich untersucht. Diesen Konzeptionen werden die Überlegungen des Zweiten Vatikanischen Konzils zum Laienapostolat, Ansätze der Orthodoxie zur Bedeutung des Laien und moderne Überlegungen unter dem Gesichtspunkt „Kirche als Basisbewegung“ zur Seite gestellt.

Es handelt sich um ein material- und kenntnisreiches Buch, das einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Ekklesiologie in der heutigen ökumenischen Diskussion leisten kann. Ein Neubedenken des Priestertums aller Gläubigen ist wohl in der Lage, die ökumenisch manchmal festgefahren erscheinenden Fronten in der Diskussion um das Amtspriestertum aufzulockern und auf ein tieferes Verständnis zurückzuführen.

Anfragen löst das Buch insofern aus, als beim Lesen recht bald der Verdacht entsteht, daß hier die berechnete Neubesinnung auf Wert und Würde jedes einzelnen Christen an einem Begriff festgemacht wird, der einerseits die ihm aufgebürdete Last nicht zu tragen vermag, andererseits auch wohl kaum dem Empfinden größerer Gruppen von Gläubigen in den unterschiedlichen Kirchen entspricht.

Die von Luther entwickelte Lehre vom Priestertum aller Gläubigen ist zwar differenziert dargestellt, jedoch wird nicht ganz deutlich, daß es Luther vor allem darum ging, einen vor dem Evangelium nicht zu rechtfertigenden wesenhaften Unterschied (Standesunterschied) abzubauen. Obwohl alle Christen durch die Taufe Anteil an Christus und seinem Priestertum haben, gibt es dennoch den Unterschied des Amtes. Dieses Amt ist ein Dienst an den anderen; erforderlich ist es wegen des Öffentlichkeitscharakters der Kirche. Von hierher erklärt sich auch seine besondere Beziehung zur Eucharistie, die nicht deutlich genug herausgehoben wird. Da der lutherische Ansatz nicht ganz mit dem Konzept des Autors übereinstimmt, ergibt sich für ihn die Notwendigkeit, verschiedentliche Widersprüche und Kritikpunkte aufzuzeigen. Insgesamt scheint zu wenig beachtet zu sein, daß Luther kein in sich geschlossenes System des Priestertums aller Gläubigen entwickelt hat, sondern daß die verschiedenen Elemente, die wir heute zusammentragen können, aus Kampfschriften stammen, die sich gegen jeweils unterschiedliche Gegner richteten.

Hervorzuheben ist an dem Buch die Absicht, es beim ökumenischen Gespräch der Kirchen nicht bei der Diskussion der jeweiligen Amtsstrukturen zu belassen. Da das Amt immer nur Dienst an allen Christen sein kann, gilt es, die Wertigkeit des einzelnen Christen und der Gemeinschaft aller Christen neu zu entdecken. Das Priestertum aller Gläubigen ist letztlich nur als spirituelle Größe zu verstehen, in der die Verantwortung und auch die Fähigkeit aller Christen zum Ausdruck kommt, füreinander Verantwortung vor Gott zu tragen.

Rolf Decot

## Moral- und Pastoraltheologie

WEBER, Helmut: *Allgemeine Moraltheologie*. Ruf und Antwort. Graz 1991: Verlag Styria. 354 S., Ln., DM 49,80.

Es gibt im Vollzug des Bücherbesprechens nicht eben häufig die Situation, daß ein Rezensent beim Lesen vergißt, daß er das gerade Gelesene zu besprechen hat; daß ihn das Interesse am Stoff soweit packt, daß die oft so lästige kritische Wachsamkeit ein wenig zurücktreten darf, weil man spürt: Die-



ses Buch ist einfach gut. So erging es mir mit Webers „Allgemeiner Moraltheologie“. Hier haben wir endlich ein Handbuch, das auch Studenten als wirkliche Studienhilfe dienen kann, und zwar aus dreierlei Gründen: Erstens behandelt es den Stoff der sogenannten Fundamentalmoral umfassend (darin geht es über das gleichnamige Werk des verdienten F. Böckle hinaus); zweitens ist es ausgesprochen gut lesbar; drittens geht es auf eine Weise jeweils auf die heutige Problemlage ein, wie man es in Handbüchern eher selten kennt.

Im einzelnen werden behandelt: „Das biblische Fundament“ (1. Kapitel, 27–83); „Der sittliche Anspruch“ (2. Kapitel, 85–169); „Die Wahrnehmung des sittlichen Anspruchs im Gewissen“ (3. Kapitel, 171–217); „Die Antwort auf den sittlichen Anspruch“ (4. Kapitel, 217–337). Dabei kann diese Haupteinteilung nicht die Fülle der behandelten Aspekte ahnen lassen. So enthält das zweite Kapitel u. a. „die Lehre vom Naturgesetz“, den „Lösungsversuch der Situationsethik“, „Fragen der teleologischen Normbegründung“ und beachtenswerte Überlegungen über „das Wohl der Person als Kriterium der Moral“. Neben der Stofffülle und der übersichtlichen Gliederung erleichtern jeweils Zusammenfassungen und Schlußreflexionen das Verständnis.

Neben soviel Zustimmung wiegt vereinzelter Widerspruch, den ich zu Positionen des Verfassers spüre, eher gering. Es gibt ihn, und an manchen Stellen wäre wohl weiter zu diskutieren oder auch Einspruch zu erheben (so halte ich, um nur ein Beispiel zu geben, die nachbiblische Ausweitung des Inhalts der 10 Gebote nicht für glücklich. Man sollte doch auch sehen dürfen, wie fundamental einfach Moral im Ansatz einmal gewesen ist...). Aber solche Erwägungen verbleiben am Rande. Statt zweitrangige Einwände aufzuzählen, möchte ich lieber der Genugtuung Ausdruck geben, daß wir hier ein Handbuch haben, das informiert, klärt und weiterhilft.

Peter Lippert

WITTRAHM, Andreas: *Ein Leben lang im Aufbruch*. Biblische Einsichten über das Älterwerden. Freiburg 1991: Herder. 209 S., geb., DM 28,-.

An Büchern über Alter und Älterwerden ist heute kein Mangel. Das Bedürfnis nach Weggeleit für die immer zahlreicher werdende ältere Generation scheint groß zu sein. Das vorliegende Buch des Leiters des Referates „Kirchliche Altenarbeit“ im Bistum Münster stellt biblische Gestalten und biblische Texte als Begleiter für die Jahre der zweiten Lebenshälfte vor. Es eignet sich nicht nur für die angesprochenen älteren Menschen, sondern gibt auch gute Anregungen für alle, die in der Erwachsenenbildung und Altenseelsorge tätig sind.

Heinz J. Müller

*Leben aus christlicher Verantwortung*. Ein Grundkurs der Moral. Hrsg. v. Johannes GRÜNDEL. Bd. 1. Grundlegungen. Reihe: Schriften der katholischen Akademie in Bayern, Bd. 141. Düsseldorf 1991: Patmos Verlag. 192 S., kt., DM 29,80.

Im vorliegenden ersten Teil eines „Grundkurses Moral“ legen einige anerkannte Moraltheologen bzw. Ethiker einige Grundbeiträge zur sog. Fundamentalmoral vor. A. Auer schreibt über den Menschen als „Subjekt verantwortlichen Handelns“ (14–40); A. Keller behandelt Freiheit und Bindung (41–62); J. Gründel führt in das Thema „Person und Gewissen“ ein (63–85); R. Heinzmann stellt sich der Frage nach dem Verhältnis des Christlichen zum Humanen (86–112); R. Spaemann beschreibt „Christliche Verantwortungsethik“ (113–134); J. Rief schreitet den bleibenden Bereich absoluter Werte und unveränderlicher Normen ab (135–161), schließlich führt Antonellus Elsässer in den Bereich von Sünde und Schuld – Umkehr und Versöhnung (162–185) ein.

Der Gesamteindruck, den das Buch hinterläßt, blieb bei mir zwiespältig. Es ist nicht zu verkennen, daß bei den Autoren unterschiedliche Positionen hinter ihren Darlegungen stehen. Manches, wie etwa die starke Ablehnung gegenüber dem moralischen Diskurs in der offenen Gesellschaft (vgl. auch Fragestellung 3, S. 161) bei J. Rief oder die Zuspitzung auf die Freiheit als Zentralwert bei A. Keller, vermochte ich nicht recht nachzuvollziehen (die „weiterführenden Fragen“ aus dem Teilnehmerkreis der ursprünglichen Vorlesungsabende, die zu jedem Kapitel notiert werden, können den manchmal ratlosen Leser trösten...). Was A. Elsässer als Beichtpraxis beschreibt, hat den

Wahrheitsgehalt, wie ihn Karikaturen haben: Irgendwo stimmt es, und so stimmt es auch wieder nicht. Daß es in der gelebten Beichtpraxis neben dem Verfall in Routine auch vertiefende Neuentdeckungen gibt, bleibt unerwähnt.

So bleibt der Eindruck im ganzen in der Schwebel. Hilfreiche und eingängige Gesamtperspektiven wie die von A. Auer oder die zutreffende Betonung von öfter Verkanntem bei R. Heinzmann stehen neben schwer Erschließbarem. Ein Lesebuch zu Moralfragen ist das Buch geworden, Teil eines Grundkurses wohl nicht.

Peter Lippert

SCHERZBERG, Lucia: *Sünde und Gnade in der Feministischen Theologie*. Mainz 1991: Matthias-Grünewald-Verlag. 258 S., kt., DM 36,-.

Gott ereigne sich als Immanenz in Jesus und in uns. Damit sei die „transzendental-männliche Gott-  
esvorstellung“ aufgehoben und die „androgene“ (männliche) Bibelsprache von Gottes „Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart“ habe ein Ende. Gott sei „einsam, beziehungsbedürftig, die Macht in Beziehung“ – und die Menschen erfahren sich als Mitschöpferinnen und Mitschöpfer, Mitarbeiterinnen, und Mitarbeiter, Jüngerinnen und Jünger.

„Sexismus“ sei ein anderes Wort für Sünde und bedeute (allerdings nicht bei allen Autorinnen) soviel wie Trennung von dem, was ehemals zusammengehörte: Frau und Mann, Körper und Geist, Natur und Mensch, Mensch und Gott, Transzendenz und Immanenz.

Feministische Theologinnen der ethischen Richtung werden von Lucia Scherzberg, kath. Theologin und seit 1989 Leiterin der Arb.- und Forschungsstelle für Feministische Theologie an der Kath.-Theol. Fak. in Münster, in ihrem Buch „Sünde und Gnade in der Feministischen Theologie“ befragt und kommentiert. Ebenso geben sieben Autorinnen der ästhetischen Richtung darüber ihre Antwort.

Die Rechtfertigungslehre sei nur männlich erfahrbar, wenn nämlich „Sünde“ als „Stolz“, als das „Soseinwollen“ wie Gott, nämlich männlich definiert werde. Die „Sünde“ der weiblichen Menschheitshälfte sei jedenfalls die Selbstverneinung, wobei Selbstüberhebung wie Selbstverneinung die beiden großen Versuchungen des menschlichen Geistes seien. Der Ort der Gnadenerfahrung sei die Frauenbewegung selbst. Einfach durch Partizipation entwickle sich das Selbstsein und Personsein der Frau und führe zu ihrer Ganzheit in einer sie hörenden Kirche. Die „Frauenkirche“ sei der erste Schritt im Exodus aus der patriarchalischen Machtkirche der Männer heraus – zunächst als Autonomie verstanden, dann aber als das Heilsein des Körpers. Auch lesbische Liebe sei darunter zu verstehen, nur weg muß es sein vom Zugewiesensein in die heterosexuelle Geschlechterrolle – bis heute.

Gottes-, Nächsten- und vor allem Selbstliebe seien wesenseigene Fähigkeiten des Menschen. Die Frauenkirche sei als kleine Basiskirche mit sozialen Aufgaben und ohne Hierarchie nach der Christologie nun der Ort der Pneumatologie, die Immanenz Gottes zum Ausdruck zu bringen.

Basis sei die Bibel: die „Jesusbewegung“ (darunter ist die Zeit des hist. Jesus nach Markus und Johannes zu verstehen) und die „Taufformel“ Gal 3,26–28, Paulusworte, als er noch für Freiheit und Gleichheit eingetreten sei – genauso wie er den Stein zur patriarchalischen Männerkirche gelegt habe.

In der ästhetischen Richtung der Feministischen Theologie lassen sich nach Scherzberg drei Gruppen unterscheiden. Die erste finde Zugang zum Thema durch tiefenpsychologische bzw. psychoanalytische Theorien.

Die zweite Gruppe sei religionsgeschichtlich und mythologisch-orientiert charakterisierbar.

Bei der dritten Gruppe komme es mystisch zur Vereinigung mit der „Göttin“ bzw. zur Aufdeckung des wahren Selbst.

Soll man das Buch lesen?

Die feministische Sprache ist gegenüber der „androgenen“ jedenfalls uneingeübt und uneinheitlich.

Theologisch wie menschlich bleibt das Buch ohne Lösung, weder kann die patriarchalische Männerkirche, soweit sie die Frauen ausschaltet, überzeugen, noch die Umkehr in eine „Frauenkirche“ mit einer Rückkehr(?) zur „Göttin“.

Der „Sexismus“, wenn er als dualistische Trennung verstanden werden soll, ist in unserer Welt unabänderlich. Unsere Aufgabe ist es ja auch, das Schwache mit auf unseren Weg zu nehmen und „herrschen“ als „dienen“ zu verstehen – wenn wir es ernst nehmen wollen mit unserem Anfang bei Jesus Christus. Die Frauenbewegung zeigt sehr deutlich, daß „Sünde“ männlich wie weiblich als Stolz, als das Soseinwollen wie Gott zu verstehen ist mit der Folge der Unterdrückung der Natur, des Körpers und des anderen, wenn ich mich zum Herrn über das Leben in mir oder den andern neben mir mache...

Immer hat das Volk geschrien – und Gott gehört Jesus hat uns den Weg zur hörenden Kirche gezeigt. Natürlich müssen Theologen das Buch der Theologinnen lesen – natürlich muß der Mensch hören und antworten und Antwort aushalten.

Gertrud von Stosch

... *Und führe uns in Versöhnung.* Zur Theologie und Praxis einer christlichen Grunddimension. Hrsg. v. Erich GARHAMMER, Franz GASTEIGER, Hans HOBELSBERGER und Günter TISCHLER. München 1990: E. Wewel. 386 S., kt., DM 38,-.

Im Vorwort dieses Sammelbandes wird ein Augustinus-Wort zitiert, das in einem Apostolischen Schreiben von Papst Paul VI. aufgegriffen und erweitert worden war: „Die Kirche ist, weil sie eine versöhnte Welt darstellt, auch ihrem Wesen nach eine stets versöhnende Welt.“ Dem steht im gleichen Vorwort die Feststellung des Salzburger Dogmatikers Gottfried Bachl gegenüber: „Die Kirche lebt nicht nur in einer Welt der Konflikte, sondern erzeugt selber Konflikte und wird von ihnen bestimmt... Wenn die Kirche ihre prophetische Kompetenz gegenüber der Gesellschaft wiedergewinnen will, muß sie ihren verbalen Aufwand in Richtung Versöhnung reduzieren; statt dessen sollte sie sich die Mühe machen, reicher zu werden an praktisch versöhnendem Verhalten“ (9f.). Die Kirche ist demnach also nicht schlechthin versöhnte Kirche. Was sie tun könnte und sollte, wird von den 29 Mitarbeitern in den Abschnitten „Biographische Spuren“, „Zugänge“, „Versöhnung innen“, „Exemplarische Herausforderungen“ an der Biographie konkreter Personen, an Beispielen der kirchlich-religiösen Praxis und am Handeln kirchlicher Gruppen und Gemeinschaften vorgeschlagen. Man mag mit manchem, besonders einigen undifferenzierten Vorwürfen an die Adresse kirchlicher Amtsträger, nicht einverstanden sein; die vielfältigen Aspekte, die von den Autoren eröffnet werden, geben jedoch hilfreiche Impulse für ein versöhnendes Handeln der Kirche und in der Kirche. Dabei sollte nicht übersehen werden, daß dies nicht allein die Leitung der Kirche, sondern jeden einzelnen Christen angeht.

Heinz J. Müller

*Die Beichte.* Hrsg. v. Ernst HENZE. Reihe: Dienst am Wort, Bd. 55. Göttingen 1991: Vandenhoeck & Ruprecht. 160 S., kt., DM 22,-.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei von vornherein darauf hingewiesen, daß es in dem vorliegenden Buch nicht um die Beichte in der katholischen, sondern in der evangelisch-lutherischen Kirche geht. Dennoch lohnt es sich für Katholiken weiterzulesen.

Die Ausführungen beginnen mit einigen kurzen, aber dennoch informativen Aufsätzen, die zum Gespräch ermuntern wollen. Darin werden behandelt: Die Bedeutung der Beichte für das christliche Leben, die in der heutigen Literatur enthaltenen Aussagen über die Beichte, die historische Entwicklung des Bußinstituts, die reformatorische Lehre von der Beichte, das Verhältnis von Beichte und Abendmahl. Darauf folgen zwei Artikel, in denen Gebete und Lieder zur Beichte erläutert werden. Anschließend kommen rechtliche Aspekte der Beichte zur Sprache. Darüber hinaus finden sich u. a. Ansprachen zur Beichte, Beichtspiegel, Beichtgebete und das Modell einer Beichtliturgie.

Die Beiträge sind entstanden aus der Erkenntnis, daß es einen großen Verlust bedeutete, als gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Beichte aus dem Leben evangelischer Gemeinden fast ausnahmslos

verschwand. Deshalb möchten die Autoren zum Nachdenken über die Beichte anregen „und auf diese Weise dazu helfen, daß das Bußsakrament wieder seinen festen Platz in der Kirche und damit im Leben des einzelnen Christen bekommt“ (S. 10).

Der Sammelband ist nicht nur für evangelische Christen lesenswert, sondern auch für Katholiken; denn er erschließt den Wert der Beichte und bietet nützliche Hilfen zur Vorbereitung und zum Vollzug des Bußsakraments. Priester und Diakone können daraus gute Gedanken für die Predigt schöpfen.  
Josef Schmitz

WESS, Paul: *Gemeindekirche – Ort des Glaubens*. Die Praxis als Fundament und als Konsequenz der Theologie. Graz 1989: Verlag Styria. 720 S., Ln., DM 90,-.

Das Buch, das hier unter dem eher einfach klingenden Titel „Gemeindekirche – Ort des Glaubens“ vorgelegt wird, sprengt in mehrfacher Hinsicht alle gewohnten Proportionen. Wer in dieser – als Habilitationsschrift im Fach Pastoraltheologie an der Universität Innsbruck vorgelegten – Arbeit einen relativ schnellen denkerischen Zugang zu einem theologischen Neuanfang von Pastoral erwartet, steht, statt sich auf einem vorgelagerten, bequemen Aussichtshügel (gleichsam, um es in einem Innsbrucker Bild zu sagen, auf dem Bergisel) vorzufinden, verblüfft vor einer hohen Steilwand, einer „Nordkette“, von deren Höhe aus erst die angestrebte Rundschau erhofft werden kann, auf die aber keine Seilbahn hinaufschwebt und vor der man leicht – kapituliert. Um ein Gebirge handelt es sich in der Tat.

Auf gut 700 Seiten entwickelt und erläutert der Verfasser im ständigen Gespräch mit der heutigen allerdings ganz überwiegend deutschsprachigen Theologie seine Thesen, die ebenso sehr der systematischen Theologie (Fundamentaltheologie, Dogmatik) wie der praktischen oder Pastoraltheologie zuzuordnen sind. Aus dem zehn großen Seiten umfassenden Inhaltsverzeichnis können hier nur die Hauptteile referiert werden. Nach einem knappen einführenden Teil („Fragestellung und Gliederung“) geht es zunächst um Methodenfragen in Philosophie und Theologie (65–397). Teil C behandelt den „Paradigmenwechsel in Philosophie und Theologie“ (399–503). Der vierte Hauptteil D bringt den „Versuch einer Antwort“, auch im Hinblick auf das Gemeindeverständnis, auf Erneuerung des Taufkatechumenats, auf die Rollenzuweisung des ordinierten Priesters und auf den Faktor „Einmütigkeit“ in Gemeinden und in der Kirche (505–708). Grundlagen dieser praktischen Folgerungen werden in den theoretischen Teilen B und C vorbereitet. Sie bestehen in der Vorordnung eines „relationalen Seins- und Personenverständnisses“ gegenüber einem „monistischen Einheitsdenken“ (441ff.) auf der Grundlage einer zugegebenen „Begrenztheit des menschlichen geistigen Horizonts“ (418).

Sicherlich wird man verstehen, daß Weiß seine Thesen erst einmal mit aller spekulativen Akribie zu untermauern versucht und gegen etwaige Einwände absichern will. Sollen seine Gedanken, die freilich gerade in seiner langen pastoralen Erfahrung begründet sind, von weiterer Praxis getestet werden und sollen sie für weitere Praxis zur Anregung oder gar Wegweisung werden, müßten sie – um der Vermittelbarkeit willen, die auch ein Stück Kirche-Sein ist – in einer gestrafften Fassung ohne ihren wissenschaftlichen Apparat vorliegen. Das Buch, wie es jetzt vorliegt, wird sicherlich zuallererst für die akademischen Experten der Theologie von Bedeutung sein.  
Peter Lippert

FRALING, Bernhard: *Geistliche Erfahrungen machen*. Spiritualität im Seelsorge-Verbund. Reihe: Perspektiven für die Seelsorge, Bd. 7. Würzburg 1992: Seelsorge Echter Verlag. 108 S., kt., DM 24,-.

Das Ziel, das dieses Buch sich vornimmt, wird im Vorwort sehr klar formuliert: „Es soll versucht werden, Erfahrungen unseres Lebens mit den Deutungen des Glaubens in eine Beziehung zu bringen, eine Aufgabe, die zumal Ziel und Akzentuierung von Spiritualität und Seelsorge sind. In ihnen geht es gleichermaßen darum, Lebens- und Glaubenserfahrung zusammenzuführen“ (7). Diesem Ziel nähert sich der Verfasser in einem ersten knappen Schritt, indem er den Bedeutungen des Wortes Spiritualität nachgeht. Er betont, was öfter vernachlässigt wird, daß Spiritualität sowohl eine

Haltung als auch deren „Äußerung“ in sich begreift, daß sie sowohl vom Grund her christlich als auch zeitgeschichtlich stimmig sein muß (9–16). Der zweite, längere Teil sinnt den Dimensionen dessen nach, was mit „geistliche Erfahrung“ bezeichnet wird (17–43). In einem dritten Teil, der „Glaubensvollzug“ überschrieben ist, geht es um das Wachsen und die stete Erneuerung des Glaubens: „Der Glaube entsteht in Gemeinschaft“ (44–59); „Glaube heißt Umkehr und Erneuerung“ (59–95).

Der Gesamteindruck, den das Buch hervorrufft, ist uneinheitlich. Stellenweise verlangt der Verfasser seinen Lesern viel Fähigkeit zum Nachvollziehen abstrakter Gedankengänge ab; an anderen Stellen sind seine Ausführungen von hoher Suggestivkraft, nicht zuletzt durch die auf geradezu spannende Weise herangezogenen Beispiele aus der Literatur. Zu dem, was der Verfasser inhaltlich sagt, habe ich weithin Zustimmung verspürt. Manches Altgewohnte erscheint in neuem, erhellenderen Licht.

Allerdings muß, wie ich meine, dem Buch gegenüber ein Einwand gemacht werden und dies, wegen der Wichtigkeit der Sache, um die es geht, mit Nachdruck. Der Einwand bezieht sich auf die Auswahl der behandelten Aspekte von Glaube und Glaubensvollzug. Denn im zweiten Hauptteil geht es „...im weiteren um die Frage, wie wir den Glauben vertiefen können. Dazu werden zwei wesentliche Momente des Glaubensvollzugs herausgegriffen und dargestellt. Der Glaube zeigt sich in seiner ganzen Geschichte als Vollzug in Gemeinschaft... und als ein Prozeß ständiger Erneuerung...“ (7). In dieser Auswahl liegt die Problematik.

Es entsteht ein Bild, das auf fatale Weise jenen Eindruck verfestigt, der in Jahrhunderten einer moralistischen und rigoristischen Pastoral immer wieder erzeugt wurde: daß es dem Christentum bei dem, was es den Menschen bringt, primär oder ausschließlich um Sündenvergebung geht. So scheint die Hauptbotschaft zu sein: Du bist schuldig.

Zahllose Menschen haben unter dieser Einseitigkeit gelitten, und biblisch fundiert ist sie schon gar nicht. Denn Jesus vergab nicht nur Sünden (das ist an seiner Sendung gewiß wesentlich und tröstlich); er heilte auch Kranke, er trieb Dämonen aus den Seelen der Menschen aus, und er sagte durch seine Botschaft das voraussetzungslos jetzt kommende Reich eines Gottes an, den Menschen ihren guten Vater nennen dürfen. Auch Paulus kennt immer wieder zwei Unheilmächte, Sünde und Tod, also eben nicht nur die Sünde. Erlösung auch vom Tode aber, das heißt, daß in Jesus Befreiung kommt von all den antizipierenden Gegenwarten des Todes: von Sterblichkeit und Vergänglichkeit, von Vergeblichkeit, Grenzen, Niederlagen, vom Leid, von der Angst. Jesus ist auch angesichts dieser Erfahrungen als Erlöser und Heiland da. Wird dies auch nur scheinbar vernachlässigt, wird dem Evangelium eine Hauptwirkung seines Trostes genommen.

Die Bearbeitung dieses Themas selbst („Glaube heißt Umkehr und Erneuerung“) mag weithin gelungen sein (besonders ansprechend fand ich die Beispiele aus der Literatur). Wenn aber (besonders 67–74) mehrere Schriftstellen, die sich auf das Drama der Annahme bzw. Ablehnung Jesu durch seine Zeitgenossen beziehen, zu allgemeinen Aussagen über sündiges Verhalten gemacht werden, wenn Umkehr nicht als (positive) Hinkehr zum Reich Gottes (und zu seinem Boten Jesus) beschrieben wird, sondern als „Gegenbewegung zur Sünde“ (74), dann wird die christliche Botschaft, anders als im NT, scheinbar nur noch mit dem Verständnisschlüssel Sünde – Vergebung gelesen. Und ist Röm (3,21–26) „der Angelpunkt des ganzen Römerbriefes“ (73)? Könnte man Gleiches nicht von der hymnischen Schilderung „gelungener Erlösung“ in Röm 8 behaupten...

Wenn dann gewiß kundig, aber sehr ausführlich, doch wieder dargelegt wird, wieviele Aspekte „die Sünde hat“ (60–73), daß es „richtige“ Vergebung innermenschlich nicht gibt, daß zur Umkehr das Sakrament gehört, dann stimmt das alles, und dennoch entsteht der Eindruck, daß Schuldverfahrungen, die ja sehr unterschiedlich sein können, theologisch überfrachtet werden und so gar nicht wirklich erlebt werden, mehr noch: daß am Schluß doch wieder alles auf das immer schon Gesagte und letzten Endes auf das Beichten hinausläuft...

Es geht hier, wie ich meine, um eine entscheidende spirituelle Weichenstellung. Der Leserin, dem Leser sei also geraten, in sich hineinzuhorchen, wie sie/er selbst dies alles empfindet. So kann auch der kritisierte Teil des Buches zur heilsamen Herausforderung werden. Das viele und gute in dem Buch Gesagte kann darüber hinaus wertvolle Hilfe und Begleitung sein. Peter Lippert

## Liturgie und Homiletik

*Meßbuch:* Sammlung von Marienmessen. Für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Freiburg 1990: Herder i. Gem. m. d. Verlagen Benziger, Zürich – F. Pustet, Regensburg – St. Peter, Salzburg – Veritas, Linz. 22\*, 457 S., Ln., DM 226,-.

*Meßlektionar:* Sammlung von Marienmessen. Für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Freiburg 1990: Herder i. Gem. m. d. Verlagen Benziger, Zürich – F. Pustet, Regensburg – St. Peter, Salzburg – Veritas, Linz. 13\*, 225 S., Ln., DM 72,-.

Die vorliegende Sammlung von Marienmessen „hat vor allem das Ziel, bei der Verehrung der seligen Jungfrau Maria jene Feiern zu fördern, die in ihrer Lehre von Wichtigkeit sind, sich durch die Verschiedenartigkeit ihrer Aussagen empfehlen und die in echter Weise an die Heilstaten erinnern, die Gott, der Herr, im Hinblick auf das Geheimnis Christi und der Kirche an der seligen Jungfrau gewirkt hat“ (Pastorale Einführung Nr. 19).

Die Sammlung besteht aus zwei Bänden: Der erste enthält die Gebetstexte, die Eröffnungs- und Kommunionverse sowie mehrere Texte für den feierlichen Schlußsegnen; im zweiten finden sich die biblischen Lesungen mit dem Antwortpsalm und dem Halleluja bzw. dem anderen Ruf vor dem Evangelium.

Beide Bände sind naturgemäß aufeinander abgestimmt und gliedern sich in zwei Teile: der erste umfaßt Texte für die geprägten Zeiten des Kirchenjahres, die die Verbindung Marias mit dem heilsgeschichtlichen Wirken Christi aufscheinen lassen; der zweite bietet 28 Formulare für die Zeit im Jahreskreis, die für das Gedächtnis der Gottesmutter unter alten und neuen Titeln bestimmt sind. In einem Anhang folgen sieben Eigenmessen aus dem deutschen Sprachgebiet.

Der erste Band weist zwei Besonderheiten auf, die eigens hervorgehoben werden sollen: zunächst die pastorale Einführung, die die Stellung Marias in der Feier des Mysteriums Christi umschreibt und die Sammlung von Marienmessen erläutert; dann die geistliche und historische Einführung, die jedem Formular vorangestellt ist und als Anregung sowohl für Ansprachen als auch für Meditationen dienen kann.

Die beiden Bände sind zwar für Meßfeiern konzipiert, doch lassen sie sich darüber hinaus auch in Wortgottesdiensten und Andachten verwenden. Das gilt nicht nur für die biblischen Lesungen, sondern ebenso für die Tagesgebete und die Präfationen (die allerdings entsprechend abgeändert werden müssen).

Die Sammlung von Marienmessen stellt eine hervorragende Grundlage dar, zu einer biblisch fundierten und somit gut katholischen Marienverehrung hinzuzuführen.

Josef Schmitz

KAMPHAUS, Franz: *Entschieden leben*. Was ich im Taufbekenntnis verspreche. Freiburg 1991: Herder. 96 S., Paperback, DM 6,80.

„Was ich im Taufbekenntnis verspreche“: der Untertitel dieses Büchleins kennzeichnet gut den grundlegenden Zug der Gedanken, die der Limburger Bischof Kamphaus zuerst in einem Hirtenbrief und jetzt in dieser gesonderten Veröffentlichung gläubigen Christen und Nichtgläubigen anbietet. Den Menschen in einer Kultur, die durch und durch von Pluralismus geprägt ist, möchte er Hilfestellungen geben, die eigene Lebensentscheidung zu treffen oder sich bewußt zu machen. Für den überzeugten Christen ist sein Glaube eine Lebensweise, in der er sozusagen „in seinem Element“ ist, oder wie die Bibel vom Geheimnis der Gegenwart Gottes spricht: „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,28). Auf dem Weg dorthin bedarf es aber sowohl der Unterscheidungsgabe als auch der Konfliktbereitschaft und der Fähigkeit, zu widerstehen. In sechs Schritten überdenkt Kamphaus in diesem Sinn die drei Grundaussagen des Taufversprechens: den

Glauben an den Geist, an Jesus Christus und an Gott, den Vater. Dabei knüpft er jeweils zuerst an Alltagserfahrungen an, prüft Lösungsansätze aus der Glaubensgeschichte und entfaltet dann aus der Bibel den Grund christlichen Glaubens; abschließend gibt er einige Denkanstöße für die Praxis eines entschiedenen christlichen Lebens, Fragen zu prägenden Erlebnissen des eigenen Glaubenslebens und zur eigenen Situationsbestimmung. Ein weiterführender Beitrag von Gotthard Fuchs soll Schritte zum gemeinsamen Nachdenken auf dem Weg zu einem entschiedenen Christsein in der Gemeinde aufweisen. Dieses Büchlein enthält Gedanken, mit denen man arbeiten muß; wertvoll sind z. B. besonders auch die eigens aufgeführten Regeln zur geistlichen Unterscheidung. Wer aber bereit ist, sich an die Arbeit zu machen, dem ist hier echte Hilfe angeboten. Johannes Römelt

GORDIAN (Pater): *Hoffnung für uns*. Verkündigung unter Ulbricht und Honecker. Graz 1991: Verlag Styria. 191 S., kt., DM 19,80.

Die hier vorgelegten Predigten und Vorträge berichten indirekt über das Leben eines Dominikaners, über seine Tätigkeit als Priester von 1938 bis in die Gegenwart. Pater Gordian nahm als Sanitäter am Zweiten Weltkrieg, vor allem in Rußland, teil. Nach dem Krieg und der Gefangenschaft begann er mit seiner vielfältigen Predigtstätigkeit in Düsseldorf, die er dann seit 1951 in und von Leipzig aus fortsetzte. Nicht zuletzt besuchten junge Menschen seine Predigten. In 30 bis 40 Kirchen, vor allem in den großen Städten der DDR, predigte er regelmäßig. Außer der umfangreichen Gesprächsseelsorge begleitete er auch eine junge evangelische Exerzitienbewegung und trug wesentlich dazu bei, daß daraus eine dauerhafte Einrichtung wurde.

Pater Gordian gehört zu jenen Glaubenden in der damaligen DDR, die durch ihren Einsatz und ihr Zeugnis vielen Christen Mut zum Durchhalten in einer dem Christentum feindlich gesinnten Umwelt gaben.

Die Predigten und Vorträge müssen heute aus diesem Kontext heraus gelesen werden. Vieles darin überzeugt mich als Ausdruck einer offenen Menschlichkeit, die ihre Kraft aus dem Glauben bezieht. Vieles kann heute – vielleicht auch damals schon – nicht mehr so gesagt werden, weil das Zeitgeschehen eben nicht nur Bedrohung für das Menschsein im Glauben ist, sondern auch Anforderung zur notwendigen Wandlung und Veränderung, zur Bekehrung, die nicht nur für gleichgültige Christen oder Atheisten notwendig ist, sondern auch für den einzelnen Christen und die Kirchen.

Klemens Jockwig

## Kirchenrecht

SEBOTT, Reinhold: *Das kirchliche Strafrecht*. Kommentar zu den Kanones 1311–1399 des CIC. Frankfurt 1992: J. Knecht. 148 S., kt., DM 29,80.

Wenn es im Vorwort zu vorliegendem Strafrechtskommentar des Jesuiten Sebott heißt, daß es neun Jahre nach der Promulgation des neuen CIC immer noch keinen deutschen Kommentar zum kirchlichen Strafrecht gebe, so trifft dies angesichts der Tatsache zu, daß die Autoren des Münsterischen Kommentars in diesem Teilbereich etwas hinter ihrer Planung herhinken. Durch den Ausfall eines Mitarbeiters blieb leider gerade das Strafrecht bislang noch unkommentiert. – Die Fälle Küng, Drewermann und Lefebvre zeigen, daß das kirchliche Strafrecht – obwohl ähnlich wie das Ordensrecht ein Stiefkind der Literatur – durchaus im Bewußtsein einer kritischen Öffentlichkeit ist. Begriffe wie Exkommunikation, Suspension, Predigt- und Lehrverbot, Schisma und Häresie gehen heute auch Journalisten flott von den Lippen, ohne daß sie damit oft auch schon verstünden, was darunter juristisch zu verstehen ist.

Vorliegendes Buch will zur Klärung beitragen. Es versteht sich als Lehrbuch und ist laut eigenem im Vorwort zum Ausdruck gebrachten Selbstverständnis für Studenten geschrieben, verzichtet daher bewußt auf eine größere Problematisierung des kirchlichen Strafrechts. Das Buch ist als Kommentar konzipiert: Auf den lateinischen Kanon folgt die deutsche Übersetzung, woran sich die

Kommentierung anschließt; manches wird in den Anmerkungen noch vertieft. An einigen Stellen hätte man sich allerdings doch – trotz des lehrbuchhaften Ansatzes – eine weitergehende Erörterung gewünscht.

So wird zwar im Kontext des can. 1364 (Apostasie, Häresie, Schisma) auch kurz das deutsche Sonderproblem des Kirchenaustritts (aus der Kirche als Körperschaft des öffentlichen Rechts) erwähnt, doch wird nicht klar, wie und als was er denn kanonistisch zu werten sei: Ist Kirchenaustritt automatisch immer mindestens Schisma, egal, aus welchen Gründen er erfolgt? Bedeutet er nicht mindestens die Aufkündigung der Gemeinschaft mit der jeweiligen Teilkirche, durch die (meist direkt intendierte) Befreiung von der Kirchensteuer das herbeigeführte Ende der Gemeinschaft im Geben und Nehmen? Oder ist bei einem Kirchenaustritt in jedem einzelnen Fall zu prüfen, aus welchen Gründen er erfolgt, welcher Straftatbestand damit gegeben ist und welche Strafe somit erfolgt?

In bezug auf die Apostasie wird zwar vom Autor richtig auf die Problematik aufmerksam gemacht, daß der Tatbestand der Apostasie nicht erst vorliegt, wenn die Ablehnung des christlichen Glaubens im Ganzen (nach der Taufe) gegeben ist, sondern auch schon dann, wenn eine zentrale christliche Glaubenswahrheit, wie etwa die Gottessohnschaft Jesu, geleugnet wird. Aber jene andere Problematik, inwiefern und inwieweit denn jemand überhaupt bestraft werden kann, der sich ja durch seinen Glaubensabfall bewußt außerhalb der Gemeinschaft der Glaubenden stellt, wird nicht erörtert.

Bei der Abtreibung wäre es wegen ihrer großen Bedeutung für die Seelsorge hilfreich gewesen, auf die PCI-Entscheidung vom 23. 5. 1988 mit mehr als nur einem Satz einzugehen, wonach *jede* Tötung der Leibesfrucht nach der Empfängnis Abtreibung ist und die Tatstrafe der Exkommunikation nach sich zieht. Die Formulierung „Es werden alle bestraft, die an der Abtreibung mitgewirkt und sie auch gebilligt haben“ ist mit der strengen Unterscheidung zwischen *cooperatio formalis* und *materialis* zumindest mißverständlich. Wenn Sebott meint, eine reine *cooperatio materialis* sei somit nicht strafbar, so trifft dies nur den Fall eines Menschen, der beispielsweise ein erbetenes Medikament oder Instrument überläßt oder beschafft, ohne zu wissen, was damit nachher geschieht und beabsichtigt ist.

Der Ehepartner jedoch, der eher *volens* als *volens*, aber irgendwie doch um des lieben Friedens willen bei der Abtreibung mitwirkt, diese aber dennoch im Innersten nicht billigt, dürfte gleichwohl strafbar sein. Andererseits hätte hier vom Autor deutlich herausgestellt werden müssen, daß aufgrund der häufig vorliegenden psychischen Situation und Notlage gerade bei der Frau oft nicht die moralische und strafrechtliche Zurechnungsfähigkeit gemäß can. 1321 vorliegt. Auch hier gilt: *Nulla poena sine culpa*. Insgesamt sind die wenigen Sätze zur Abtreibung selbst für ein Lehrbuch zu knapp.

Daß nun ein Strafrechtslehrbuch vorliegt, ist in jeder Hinsicht begrüßenswert. Es hätte ruhig etwas umfangreicher und streckenweise vertiefter sein dürfen. Aber als Pioniertat wird man dies vielleicht nicht unbedingt verlangen können. So ist dem Autor für sein Bemühen zu danken, auch dieses vernachlässigte Feld der Studentenschaft erschlossen zu haben.  
Rudolf Henseler

FÜRST, Carl Gerold: *Canones Synopse zum Codex Iuris Canonici und Codex Canonum Ecclesiarum Orientalium*. Freiburg 1992: Herder. 214 S., kt., DM 38,-.

Papst Johannes Paul II. selbst hat anläßlich der Präsentation des *Codex Canonum Ecclesiarum Orientalium* (CCEO) vor der Bischofssynode nachdrücklich das vergleichende Studium der beiden *Codices* (CCEO und CIC) gewünscht. Fürst, Professor für Kirchenrecht und Rechtsgeschichte in Freiburg, zudem ausgewiesener Spezialist für das katholische Ostkirchenrecht, will mit der hier vorgelegten Synopse zu diesem Rechtsvergleich eine Hilfe bieten.

Fürst hat den CCEO in Vorträgen und Aufsätzen eindrucksvoll als „katholische Alternative“ des lateinischen CIC charakterisiert, auch als dessen Ergänzung und sogar Korrektivum.



Da beide Codices fast die gleiche Materie regeln – wenngleich einer je ganz anderen Systematik dabei folgend –, läßt eine solche Gegenüberstellung von Canones und Überschriften sowohl Übereinstimmungen wie auch Abweichungen schnell erkennen. Dabei geschieht die Synopse in beide Richtungen: von CIC zum CCEO (3–112) und umgekehrt (117–214). Fazit: ein unentbehrliches Hilfsmittel für den Kanonisten.

Rudolf Henseler

## Eingesandte Bücher

*Unverlangt eingesandte Bücher werden nicht zurückgeschickt. Die Rezension erfolgt nach Ermessen der Schriffileitung.*

ABELN, Reinhard – KNER, Anton: *Kein Weg im Leben ist vergebens*. Wüstenerfahrungen sind unersetzbar. Reihe: Münsterschwarzacher Kleinschriften, Bd. 62. Münsterschwarzach 1990: Vier-Türme-Verlag, 51 S., kt., DM 6,-.

ABELN, Reinhard – KNER, Anton: *Wie werde ich fertig mit meinem Alter?* Reihe: Münsterschwarzacher Kleinschriften, Bd. 66. Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag, 78 S., kt., DM 8,40.

ADAM, Adolf: *Höre mein Gebet*. Aus der Schatzkammer der Stundenliturgie. Freiburg 1992: Herder, 160 S., geb., DM 24,-.

ANTONETTI, Pierre: *Savonarola – Ketzer oder Prophet?* Eine Biographie. Zürich 1992: Benziger, 333 S., geb., DM 46,-.

BALLING, Adalbert Ludwig: *Gott geht zu dem, der zu ihm kommt*. Reihe: Herderbücherei, Bd. 1759. Freiburg 1992: Herder, 127 S., kt., DM 10,80.

*Basiskurse im Christsein*. Hrsg. v. Hans Ferdinand ANGEL u. Ulrich HEMEL. Festschrift für Wolfgang NASTAINCYK. Frankfurt 1992: P. Lang, 461 S., kt., DM 99,-.

BRANTSCHEN, Niklaus: *Der Weg ist in dir*. Anregungen zur Meditation. Zürich 1992: Benziger, 140 S., kt., DM 19,80.

BRIESKORN, Norbert: *Finsteres Mittelalter?* Über das Lebensgefühl einer Epoche. Mainz 1991: Matthias-Grünwald-Verlag, 304 S., geb., DM 42,-.

BÜHLMANN, Walbert: *Wenn Gott zu allen Menschen geht*. Der biblische Glaube, die Weltreligionen und die Zukunft der Menschheit. Reihe: Topos Taschenbücher, Bd. 219. Mainz 1992: Matthias-Grünwald-Verlag, 216 S., kt., DM 19,80.

CAMPBELL, Joseph: *Die Mitte ist überall*. Die Sprache von Mythos, Religion und Kunst. München 1992: Kösel, 192 S., geb., DM 39,80.

CARNES, Patrick: *Wenn Sex zur Sucht wird*. München 1992: Kösel, 440 S., kt., DM 39,80.

*Dem Evangelium verpflichtet*. Hrsg. v. Willigis ECKERMANN u. Karl Josef LESCH. Kevelaer 1992: Butzon & Bercker, 262 S., kt., DM 39,-.

*Dich kennen, Unbekannter?* Religiöse deutschsprachige Lyrik von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Petra FIETZEK. Mainz 1992: Matthias-Grünwald-Verlag, 152 S., geb., DM 26,80.